

Schleicherei.

Der neue Reichswahlminister, General von Schleicher, ist auf Grund des Reichswahlgesetzes aus dem Reichsheer ausgeschieden. Er hat seine Tätigkeit mit einem schmaligen Erlaß an die Reichswehr begonnen, der wahlmännlichen Eilt trägt und von der Hugenberg- und Jüterbo-Regiment unterstellt ist. Er hat mit Brot und Arbeit in diese Gesellschaft, die sich gegenüber den vorausgegangenen Regierungen in über die Jahre nicht genug tun konnte, neuerdings mit Bräuten und Lebensarten zugehen. Warum schließlich so beschließen? Man braucht sich nur die Regierung der Jüterbo-Regiment anzusehen, und man hat die Antwort.

Der Wahltermin.

Neuerdings wird auch der 24. Juli als Wahltermin genannt. Wie verlautet, hat die Regierung von der anfänglichen Absicht, die Wahl bereits am 26. Juni stattfinden zu lassen, Abstand genommen auf ausdrücklichen Wunsch der Nationalsozialisten. Die Verfügung des Reichspräsidenten über die Auflösung des Reichstages wird heute nachmittags veröffentlicht. Ueber die Programmklärung beraten die Barone und Freierren zur Zeit noch.

Gemeindevahl in Hessen.

Frankfurt/Main, 3. Juni. (Gf.) Eine Wahlversammlung der Nazis wird aus dem hessischen Städtchen Merlau im Kreise Wetzlar gemeldet. Bei einer Beiratsversammlung erhielt der leitende Sozialdemokratische Beiratsmitglied Georg Becker 170 Stimmen, während auf seinen Gegenkandidaten, den Nationalsozialisten Wüsch, nur 124 Stimmen entfielen. Becker wurde mit absoluter Mehrheit gewählt. In Merlau erhielten die Nationalsozialisten bei der hiesigen Landtagswahl am 15. November 1931 179 Stimmen. Sie verloren also 55 Stimmen.

Benizelos kehrt wieder.

Das griechische Kabinett Papanaftaliu wieder zurückgetreten. Benizelos. Die erst am 27. Mai in den Sattel gehobene Regierung Papanaftaliu ist am Freitag zurückgetreten. Der Nachfolger des zurückgetretenen Ministerpräsidenten dürfte wahrscheinlich dessen Vorgänger, Benizelos, sein.

Titulescu beauftragt.

Bukarest, 4. Juni. (Gf. Funkst.) Der rumänische Gesandte in London, Titulescu, ist mit der Neubildung der rumänischen Regierung beauftragt. Der Gesandte einer Konzentrationserregung spürt auch hier, so daß Titulescu verurteilt wird, eine beratende Regierung zu bilden. Falls ihm das nicht gelingen sollte, will er ein Wahlkabinett auf die Beine stellen.

Die Freunde Kruegers.

Die Nationalsozialisten haben einen geradezu „jüdischen Dreck“ gefunden, um den Kaiser oder Verräter, Vögel Krueger, den Herrpräsidenten der norddeutschen Rasse, von aller Schuld weiß waschen zu können. Die Schuld ist nicht bei ihm, so behaupten sie, sie ist vielmehr bei den Zeuten, die jetzt den Stempel unterlegen, denn das sind — Juden! So schreibt der „Börsen-Zeitung“:

„An der Untersuchungskommission über die mit dem Namen Krueger verknüpften Finanzgeschäfte haben die Mehrheit folgende mehr oder weniger „schwebende“ Herren, die von den „schwebenden“ Bankier Philippson und Bankmeister abhängig sind: Graf Bogner, Direktor Brüg, Generaldirektor Rothlin. Dazu kommt noch Jakob Wallenberg aus dem bekannten Stockholmer jüdischen Bankhaus, der mit Moritz Philippson, dem Pariser Weis, den Remortier, Frank Wilschlag und dem Berliner Jakob Wilschlag der „Internationalen Bank in Wilmersdorf“ . . . Deshalb dürfte es kaum genau am Tageslicht kommen, für welche Krueger selbst die Verantwortung trägt und für welche er nur der Strohhalm war.“

Mit anderen Worten: Krueger war unschuldig, die Juden sind es gewesen! Warum wohl die Nationalsozialisten an dem Großbetrüger Krueger ein so brennendes Interesse haben, daß sie sich unaufhörlich mit ihm kompromittieren?

Aus aller Welt

Schweres Unwetter.

Zwei Frauen vom Bliz erschlagen.

Gudensberg (Hessen-Nassau), 4. Juni. (Telunion.) Bei einem schweren Unwetter schlug der Bliz am Freitag nachmittag in Kirchberg in einen Baum, unter dem mehrere Frauen, die bei Feldarbeiten von dem Gewitter überfallen wurden, Schutz gesucht hatten. Vier Frauen wurden zu Boden geschleudert. Zwei waren sofort tot, während zwei andere erhebliche Verletzungen erlitten.

Obsterne durch Hagelschlag vernichtet.

Ustar, 4. Juni. (Telunion.) Von einem schweren Hagelschlag wurde am Freitag nachmittag der Südhang des Solling teilweise zerstört. Hagel von Taubeneigröße vernichtete in Ustar und in der näheren Umgebung in kurzer Zeit die ganze Obsterne. Fenster Scheiben wurden zertrümmert und Telegraphen- und Telephonleitungen zertrümmert. Große Regenmengen ergossen sich in die Keller der niedriger gelegenen Häuser, die von der Feuerwehre ausgepumpt werden mußten.

Die Giftwirkung.

Im weiteren Verlauf des Sabener Giftmordprozesses wurde am Freitag der Leiter des Hürtelberger Krankenhauses, Dr. Kallig, vernommen. Der Zeuge ist in der Todesnacht zu dem nach der Verhaftung Frau Elfe Zehm vergifteten achtjährigen Hansergo Zehm gemittelt worden. Dr. Kallig erklärte, daß bei seinem Eintreffen um 1.30 Uhr nachts die Pupillen des Kindes schon sehr erweitert, die Pupillgröße nur noch äußerst schwach und die Atemzüge kaum wahrnehmbar gewesen waren. Der Antagonist ist nun die Ermittlungsstelle zugrunde gelegt, daß als Zeitpunkt nur die Zeit von 12.45 Uhr bis 1 Uhr nachts in Frage käme. Die einzelnen Sachverständigen sollen darüber aussagen, nach welcher Zeit bei einer Vergiftung durch Chloroform der Tod eintritt.

Berufung. In dem von dem Berliner Kaufmännischen Tribunal des 1. Bezirkes angehängten Verhaftungsprozess haben die Verteidiger des zu 600 und 300 Mark Geldstrafe verurteilten Schriftstellers Scharne und Verleger Zimmermann Berufung eingelegt. Sarrajanis Ende? Den meisten Kritiken des zurzeit in Holland galierenden Zirkus Sarrajanis ist zum 5. Juni unter Hinweis auf die schwierige Wirtschaftslage gefolgt worden. Wahrscheinlich wird der Zirkus aufgeführt oder bedeutend verkleinert werden.

Zuchthausantrag gegen Sklareks.

Ueberführung von Leo und Willi Sklarek ins Gefängnislazarett.

Am Berliner Sklarekprozess beantragte nach monatelanger Verhandlung Oberstaatsanwalt von Steinäcker gegen



Leo Sklarek und Willi Sklarek.

eine Gesamtschuld von je 6 Jahren Zuchthaus, Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf 10 Jahre, Anrechnung der Untersuchungshaft. Der Beschluß, durch den die Geschworenen mit der Verurteilung des hiesigen Sklarek verurteilt wurden, ist am 1. Juni 1933 ergangen. In zwei Fällen der Verurteilung zum Tode durch den Reichspräsidenten und der Berliner Verhaftungsgeheimhaltung und in einigen Einzelpunkten der Anklage wurde Freispruch beantragt.

Ferner verlangte der Staatsanwalt gegen den Buchhalter Lehmann wegen Beihilfe zum Betrug und schwerer Urkundenfälschung in Sachen der Stadtbank 2 Jahre Gefängnis; gegen den Buchhalter Luch wegen Beihilfe zum Betrug an der Stadtbank ein Jahr Gefängnis; gegen Stadtbankdirektor Schmidt wegen schwerer passiver Bestrafung 2 Jahre 6 Monate Gefängnis und Aberkennung der Fähigkeit zur Befeldung öffentlicher Ämter auf die Dauer von 5 Jahren; gegen Stadtbankdirektor Hoffmann wegen schwerer passiver Bestrafung 2 Jahre Gefängnis und Aberkennung der Befeldung zu einer Beamtenstellung auf 5 Jahre; gegen Bürgermeister Kohl wegen schwerer passiver Bestrafung 1 Jahr 6 Monate Gefängnis und Aberkennung des Rechts auf eine Beamtenstelle auf 5 Jahre; gegen Bürgermeister Schneider wegen schwerer passiver Bestrafung 1 Jahr 9 Monate Gefängnis und Aberkennung des Rechts auf eine Beamtenstelle auf 5 Jahre; gegen Satolofski wegen schwerer passiver Bestrafung 10 Monate Gefängnis und Aberkennung des Rechts auf eine Beamtenstelle auf 5 Jahre; gegen Stadtrat Gabel wegen schwerer passiver Bestrafung und wegen Beihilfe zum Raub der Ostbank 1 Jahr 6 Monate Gefängnis; gegen Stadtrat Dager wegen schwerer passiver Bestrafung 9 Monate Gefängnis; gegen den Buchprüfer Büding 1 Jahr 3 Monate Gefängnis wegen schwerer passiver Bestrafung. Erlass eines Haftbefehls bei Urteilspruch wird auch gegen die Brüder Sklarek gegen die Angeklagten Lehmann, Schmidt, Hoffmann, Gabel, Schneider und Ludwig beantragt. Das von den Angeklagten als Befeldung Empfangene soll dem Staat zufallen.

Bezüglich der Strafzumessung für die Straftaten der Angeklagten Leo und Willi Sklarek führte Oberstaatsanwalt Freiserr von Steinäcker aus, daß hier der Grundtat, „Diebstahl des Geldes“ zu gelten habe. Der längste Betrug, zum Teil in Stabschheit mit schwerer Urkundenfälschung zum Nachteil der Stadtbank sei theoretisch mit je 5 Jahren Zuchthaus zu bestrafen, der Betrag an der Dresdener Bank mit je 6 Monaten Gefängnis, der Betrag an der Ostbank mit je 8 Monaten Gefängnis, das Konturs-

verbrechen und Kontursvergehen mit je 4 Jahren Zuchthaus, die Befeldung durch acht fortgesetzte Handlungen mit je zwei Jahren Gefängnis für jeden einzelnen Fall. Der Vertreter der Staatsanwaltschaft erwiderte, diese Einzelstrafen zu einer Gesamtschuld von je 6 Jahren Zuchthaus aufzurechnen.

Der Staatsanwalt wies im Verlauf seines Plädoyers darauf hin, daß die Höhe der Strafanträge in direkten Zusammenhang stehe mit der Höhe des angerichteten Schadens von 10 Mill. Mark. Das Urteil des Gerichts werde aber auch aus moralischen Gründen epochale Bedeutung haben: der Sumpf müsse ausgerodet werden. In der Schuld der Angeklagten bestünde kein Zweifel — kein Zweifel bestehe aber auch an der moralischen Willkür des strafrechtlich unbelasteten, aber praktisch abmühsamen früheren Oberbürgermeister WBS, der von sich als „einem der besten“ gemeint sei und „in einer Wolke von Weisheit“ gekleidet habe. Über die in dieser Richtung gemachten Befeldungserfolge der Sklareks könnten als widerlegt gelten, ferner auch der Einwand hinsichtlich der Willkür ihres verhandlungsfähigen Bruders Max und der Ministerialrat der Stadtbankdirektoren. Können man nun auch bei einigen Beamten sagen, daß sie sich von den Sklareks hätten warnen lassen, so wäre die Haupttat doch keine Entschuldigung. Die Stadtbankdirektoren hätten die Sklareks bei offiziellen Anlässen als Ehren Gäste gesehen: es könne ihnen somit geglaubt werden, daß sie von der Bonität der Sklareks überzeugt waren; das schließe aber nicht aus, daß sie bei der Kreditübertragung mit viel größerer Sorgfalt hätten vorgehen müssen. Man hielt die Sklareks für reich, deshalb wurden sie geacht, deshalb wurden sie auch bevorzugt — ein richtiger Tanz um goldene Kalb“.

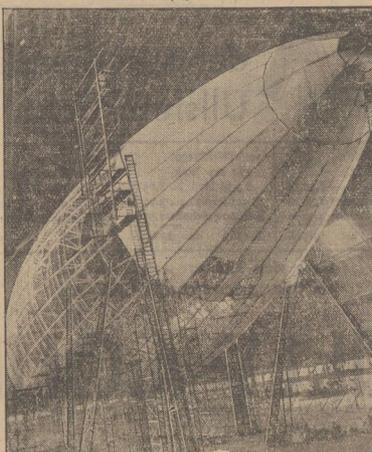
Schließlich begründete der Oberstaatsanwalt, weshalb man den Geschworen Sklarek mit der endgültigen Urteile verurteilen müsse. Die von den Angeklagten zur Zeit gefassten Verfassungen seien ungeschicklich; riefen sie auch der durch ihr straffolles Vorgehen und die Gemeingefährlichkeit angerichtete Schade; schließlich müsse man auch bedenken, daß keiner der Angeklagten wirtschaftliche Hilfe und Einfluß genügt habe.

Die meisten Angeklagten nahmen die Strafanträge mit Fassung entgegen. Leo Sklarek brach in Weinen aus, später auch Willi Sklarek. Stadtbankdirektor Hoffmann schlug mit und mit der Faust auf den Tisch. Willi Sklarek bat nach entsprechenden Ausführungen seines Verteidigers unter andernemem Schlußwort: „Ich bitte, mich in Freiheit zu lassen. Der Antrag ist ja wie für einen Mörder. Ich denke nicht an Flucht, ich bin trotz meiner Krankheit, trotzdem ich schwerer Krücker hatte, immer vor Gericht erschienen, und ich werde auch jetzt nicht den Prozess sabotieren und fortgehen. Ich halte mein Verprechen, Herr Vorsitzender, das geschwore ich Ihnen hoch und heilig.“ Leo Sklarek äußerte sich im gleich Sinne.

Oberstaatsanwalt Freiserr von Steinäcker hielt seinen Antrag auf sofortige Verhaftung der Sklareks aufrecht. Das Gericht verordnete nach längerer Beratung die Befeldung dieses Antrages, da das Gericht bei seinem der Angeklagten zur Zeit fluchtverdächtig hege. Indes sollen die Angeklagten Leo und Willi Sklarek bis zum nächsten Verhandlungstermin am Montag, den 6. Juni in Gewahrsam genommen und in das Bagarett des Untersuchungsgefängnisses gelegt werden. Daneben ist die Konturs des Angeklagten solle ihre weitere Verhandlungsfähigkeit gemüßigt sein. Leo und Willi Sklarek hatten infolgedessen diesen Beschluß rückgängig zu machen, wurden jedoch abschließend befeldigt.

Nachdem der Beschluß in der Verhandlung gefasst hatte, kam es noch zu einem dramatischen Zwischenfall. Während die Ehefrau des Angeklagten Leo Sklarek im Schmutzgefängnis, erwiderte das vermeintliche Geheiß Leo Sklareks und fürchte mit einem Aufschrei ohnmächtig zu Boden.

Neues amerikanisches Riesen-Luftschiff.



Der Bau des „Macom“.

ein Schmelzerschiff der „Alkon“, des bisher größten Luftschiffes der Welt. Der neue Riese, der noch größere Dimensionen als die „Alkon“ aufweisen wird, soll 1933 fertiggestellt werden. Allerdings ist die gefährliche Sturmflut der „Alkon“, die kürzlich die ganze Welt in angstvoller Spannung hielt, den Zweifel entstehen, ob solch gewaltige Luftriesen im Orkan nicht stärker gefährdet sind als kleinere und leichtere Luftfahrzeuge.

Letzte Nachrichten

(Glanz-Sank- und Deutschericht)

Mutter bringt mit zwei Kindern aus dem osten Sied. Hamburg, 4. Juni. (Telunion.) Am Freitag nachmittag sprang die 37jährige Ehefrau Karoline Alpron zusammen mit ihrem neun und sechs Jahre alten Knaben aus ihrer im vierten Stockwerk gelegenen Wohnung auf die Straße. Die Frau und der älteste Knabe waren sofort tot. An dem Aufkommen des Sechsjährigen muß gezwungen werden. Nach einem Brief erfolgte die Verzeimungstat wegen unglücklicher Familienverhältnisse infolge wirtschaftlicher Not.

Schweres Bauunglück auf der Feltung Swedborg. Helsingfors, 4. Juni. (Telunion.) Auf der Feltung Swedborg vor Helsingfors, wo umfangreiche Umbauten im Gange waren, brach am Freitag nachmittag ein Damm zu einem Trübschutt zusammen. Durch die Wasserströmung wurden etwa 100 Arbeiter gegen das Tod geschleudert. Drei ertranken, drei wurden schwer verletzt, eine größere Anzahl leicht verletzt.

Explosion auf einem amerikanischen Kriegsschiff. Moskau über Komo, 4. Juni. (Telunion.) Einer russischen Meldung aus Schanghai zufolge kam es aus bisher noch nicht aufgekärter Ursache auf einem vor Schanghai liegenden amerikanischen Kriegsschiff zu einer Explosion. Ein Soldat wurde getötet und zwölf wurden schwer verletzt.

Riesenschwimmungen in Amerika. New York, 4. Juni. (Telunion.) In der Stadt Oklahoma ist der North Canadian River infolge tagelanger Regenflüsse über die Ufer getreten und hat ein Riesengebiet vernichtet. Bisher wurden fünf Tote gemeldet. Ueber 1000 Familien sind obdachlos geworden. Die Ueberflutungen haben verheerende Folgen gehabt. Sämtliche Krankenhäuser sind mit Verletzten überfüllt. Der Sachschaden beträgt viele hundertaufend Dollar. Auch den Tieren des Zoologischen Gartens ist zahlreiches Vieh ertrunken.

Erdbeben in Mexiko. — Bisher 40 Tote. Mexiko, 4. Juni. (Gf. Funkst.) Die Westküste von Mexiko wurden von einem starken Erdbeben heimgesucht. Bisher werden 40 Tote gezählt.

NESTLE'S KINDERMEHL gibt die Mutter als Beikost zur Brustnahrung Jetzt auch in Portionsdosen



Ein Blick
in unser Schaufenster

wird auch Sie davon überzeugen, daß Sondheim-Tapeten billiger und schöner sind

GEBR. SONDHEIM
Hoheweg 20,
gegenüber der Markthalle

STERNWARTE

Jeden Sonntag:
Garten-Konzert
Verstärkte Kapelle
Anfang 8 1/2 Uhr Eintritt frei

Obstorte
Ab 6 Uhr
Gesellschafts-Ball
Eintritt frei Jazz-Musik Steuer 20 Pf.
Tägl. Kotelett mit Spargel Mk. 1.00



Wissenschaftliche Handlesekunst
über Charakter, Beruf, Liebe und Ehe.

Frau Toni Bauer
geprüfte Chromantistin

Zu sprechen im Wohnzimmer an dem Schützenwall. Durch Plakate kenntlich gemacht.

FORSTHAUS

Sonntag:
Großes Obstwein - Fast Konzert
(Theater-Orchester)

Tanz im Freien (bis 11 Uhr)
20 Flaschen Obstwein gelangen an die ersten Tanzpaare zur Gratisverteilung.

Preise: Eintritt zum Konzert und Tanz frei.
Glas Obstwein . . . 20 Pfg. 1/2 Glas Bier . . . 25 Pfg.
Flasche Obstwein 100 Pfg. Glas Milch . . . 10 Pfg.
1/2 Port. Kaffee . . . 80 Pfg. Mittagessen/Gedeck 150 Pfg.
Die Preise sind einsch. Bedienungs- und Getränkesteuer.
Ausbau-Verbindungen: Hin- und Rückfahrt 20 Pfg. - Gratis-Beitragungen für Kinder: Karussell, Ponyreiten, Ziegenbockgespann usw.

Mangolds Kaffeegarten Bullerberg

Inh.: Kurt Engelsteier.

Empfehlung: An allen Tagen des Schützenfestes meine bekannte Spezialität

H. Brautische.

Bücher sind Freunde!

Zu haben Volksbuchhandlung Halberstädter Tageblatt

Stadt-Bad Oschersleben (Bode)

Wannenbäder, Brausebäder, Medizin-Bäder, Lichtbäder, Massagen,
staatl. geprüft. Masseur u. Masseurin.
Zugelassen bei allen Krankenkassen!

Thale.

Deutscher Metallarbeiter-Verein
Verwaltung Thale a. S.

Am Dienstag, dem 7. Juni 1932, abends 7 Uhr, in der „Grünen Saale“

Mitglieder-Versammlung

Tagesordnung: Wahl der Abgeordneten zum Verbandstag
Vortrag Schilank-Halle über:
„Wohlfahrtsdienst und freie Gewerkschaften“
Vollständiges Ergehen in Pflicht. Mitgliederbäder sind am Sonntag vorzubereiten.
Die Verwaltung.

Fort mit den Hitler - Baronen!

Der Reichstag ist aufgelöst. In 6 Wochen wird neu gewählt. Das Volk muß sofort seinem Willen Ausdruck geben. Das geschieht in der Kundgebung der „Eisernen Front“ am

Dienstag, dem 7. Juni, im „Elyseum“
abends 8 Uhr. Die Abelsregierung ist vor dem Volke geflohen. Sie fürchtet mit Recht von dem Reichstag sorgelegt zu werden. Jetzt greifen wir an! Massen heraus! Es spricht

Walter Röber - Magdeburg

Neues von der Modengalerie



der „sprechenden“ Ullstein-Schnitte

3 m 70 Afghaline, 70 cm breit, à 2,75 M. . . . 6,50 M 1 m 25 Kunstseide 1,85 M Zusaten u. Schnitt 1,50 M K 5262 = 9,85 M	2 m 30 Wollkrepp, 130 cm breit, à 3,50 M. . . . 8,05 M 85 cm Jersey . . . 3,30 M Zusaten u. Schnitt 1,50 M S 1367 = 12,85 M	3 m 55 Kunst- seide, 94 cm breit, à 2,75 M. . . 9,76 M 70 cm do. . . . 1,92 M Zusaten u. Schnitt 1,50 M K 5248 = 13,18 M
---	--	---

Noch viele Hundert andere Modelle am Ullstein-Schnittmuster-Stand von

WILLY COHN

Besichtigen Sie die **Ideale Neuheit** „Das Wochenendbett“ bei Bettenhaus

Bremer, Martiniplan 12
Alleinverkauf für Halberstadt.

Waschfässer, von RM. 10,00 an, RM. 24,00 an. Reparaturen werden billig ausgeführt

M. S a c h s e, Böttchermeister
Franziskanerstraße 41.

Kassa-Einkauf Großer Umsatz Bescheidener Nutzen
DIESE DREI PUNKTE,
die im heutigen Wirtschaftskampf eine ausschlaggebende Rolle spielen kommen dem Raucher ungeteilt zugute, in den Zigarren-Spezialgeschäften von

HUBERT BERG
Schmidestraße 15 - Hoheweg 4 - Spiegelstraße 9 - Köhlingerstraße 18



Fahrräder

in großer Auswahl, erhaltene Maschinen mit voller Garantie von RM. 45,00 an

H. Rabethge
Walter Rathenau-Straße 64

Solen, Gendeln, Joppen, Säden
Rekord-Preise
Eisenpark
H. Deffauer Halberstadt

Billiger Sonderzug
nach Wannsee - (Potsdam) - Berlin
am Sonntag, dem 12. Juni ds. Js.
Halber Fahrpreis. Ermäßigte Zugkarten für Familienfahrten, Seala und Wintergarten, Große Internationale Flugbahn, Sommerausstellung „Sonne, Luft und Wasser für alle“ usw.

Weitere Auskünfte und Kartenverkauf ab sofort bei allen Fahrkartenausgaben.

Reichsbahn-Verkehrsämter
Halbesleben und Halberstadt.



Gesangverein „Sängerbund“
Mitglied des D.A.S.B.
Leitung: A. Dell
Gegründet 1926 Gen. Verein

Am Montag, dem 6. Juni 1932, 20 Uhr, findet im Waldrestaurant Spiegelsberge ein

Lieder-Abend
unter freundlicher Mitwirkung von **Hermann Bollmann** statt.
Zum Vortrag gelangen Soli, Quartette, Männer-, Frauen- und Gemischte Chöre.

Vortragsfolgen, welche zum Eintritt berechtigen, sind zum Preise von 20 Pfg. bei den aktiven Mitgliedern und an der Abendkasse erhältlich.

Selbstenteller

Sonntag, nachm. 8 1/2 Uhr:
Großes Extra-Konzert!
Leitung: Musikdirektor G. Gagelmann

„Fanfarenmärsche“
Eintritt frei!

indenberg

Sonntag, den 5. Juni 1932
Großes Garten-Konzert
der **Kreiskriegerverband-Kapelle** Eintritt frei!

Spiegelsberge

Sonntag, 5. Juni 1932, ab 3 1/2 Uhr
Großes Militär-Konzert
der gesamten Kapelle des Ausb.-Batt. L.R. 12
Leitung: Musikmeister Penz
Eintritt frei!

Wartburg

Sonntag, 5. Juni 1932, ab 3 1/2 Uhr
Großes Garten-Konzert
Ab 4 Uhr: Tanz im Freien!
Eintritt frei! Tanz frei!

Sachwert-Verkauf
Günstige Kapitals-Anlage.

Wir verkaufen das letzte Wohnhaus aus dem früheren Besitz der Zuckerfabrik Wittenleben, im Dorfe Wittenleben gelegen, mit Ackerland, an außerordentlich günstigen Bedingungen. Eine Veräußerung kann jederzeit stattfinden auf dem Grundbuche der Zuckerfabrik in Wittenleben i. Sax.

Interessenten wollen sich an den Vertreter Hermann in Wittenleben oder an die Verkaufsstelle: H. Haack, Aktiengesellschaft, Magdeburg, Weidstr. 18, Poststraße 50, Fernruf: Sammel-Nr. 32251, wenden.

Genosse!
Hast Du schon unser **Partei-programm** in Wort und Bild, zum Preise von 75 Pfg. Bestellungen nehmen alle Zeitungsboten entgegen

Buchhandlung Halberstädter Tageblatt

Die billigste Bezugsquelle für Fliegen-Gaze
grün und blau, in allen Breiten, ist
Erich Haedecke, Tischlerei-Bedarfsartikel, Welfengarten 26.

Ein Nachspiel zum Nachterstedter Mordprozeß.

Mysteriöse Selbstbeziehung wegen Meineids. — Kommt eine Wiederaufnahme im Mordprozeß Koch?

Am 19. Februar 1930 wurde der Bergwerksdirektor Kramer von der Grube Concordia in Nachterstedt abends gegen 19.15 Uhr erschossen. Wie noch in Erinnerung sein dürfte, kam der Zeigebefehl Koch aus Hamm nach am letzten Tage in den Bereich des Tätersfeldes. Wegen mangels ausreichender Beweise wurde K. freigesprochen.

Jetzt aber wird allem Anschein nach der ganze Fragekomplex durch die mysteriöse Selbstbeziehung eines Zeugen wegen Meineids von neuem aufgeworfen werden. Einer der Hauptzeugenzeugen des Angeklagten Koch war der Zeuge Hermann Brandt jun. Dieser hatte, nachdem er in der Voruntersuchung mit seinen Angaben dauernd gewandelt hatte, in der Schwurgerichtsverhandlung ausgesagt, daß er gegen 19 Uhr, also zur Zeit des Mordes, bei Koch in der Wohnung gewesen sei. Trotzdem ihm seine verschiedenen Widersprüche in früheren Aussagen vorgehalten wurden, blieb er bei seinen Aussagen. Einige Tage später betrat die Mutter des Zeugen wachend den Verhandlungssaal und sagte, ihr Sohn habe eine falsche Aussage gemacht, darauf wurde B. nochmals vorgelesen und sagte dann, es sei gegen 19.30 Uhr gewesen, als er bei Koch war. Im übrigen blieb er bei seiner Aussage.

Ein Jahr später, im Oktober 1931, richtete dieser Zeuge eine Eingabe an die Staatsanwaltschaft, in der es u. a. hieß, daß sein Gemissen keine Ruhe finde, weil er in der damaligen Schwurgerichtsverhandlung nicht die Wahrheit gesagt habe, Koch habe ihn zu einer falschen Aussage beauftragt. Während der Hochzeitsfeier eines der Stiefkinder habe Koch ihn stark alkoholisiert und dann im betrunnenen Zustande beauftragt, falsche Angaben über die Zeiten zu machen. In der Verhandlung ist er durch die vielen Fragen des Verteidigers Braun, die vielen Menschen und das langelange Warten ganz verwirrt gewesen und er habe schließlich die falschen Angaben gemacht. Im Rückblick sei er an dem Morgen des 19.30 bis 20 Uhr nicht in Kochs Wohnung gewesen.

Diese Selbstbeziehung führte dazu, daß sich der damalige Zeuge Hermann Brandt jun. jetzt vor dem Halberstädter Schwurgericht unter der Auflage des wissenschaftlichen Meineids zu verantworten hatte. Um es gleich vorweg zu sagen, es kam der Angelegenheit nicht so drauf an, wie die ehemaligen Zeugen wegen Meineids verurteilt zu sein, als neues Material gegen Koch zu beschaffen. Alles, was der falsche Angeklagte Brandt über Beeinflussung durch Koch sagte, wurde vom Oberstaatsanwalt und vom Gericht lange Worte genommen, ebenso seine jetzigen Angaben über die Zeiten. Daher wird sicherlich gegen Koch wieder ein neues Verfahren, zum Mindesten wegen Anstiftung zum Meineid, sehr wahrscheinlich aber auch wieder wegen Mordes, eingeleitet werden.

Innerhalb erscheint die ganze Sache reichlich mysteriös. Es ist zu beachten, daß Hermann Brandt ein guter Freund der beiden Stiefkinder Kochs ist, die in dem damaligen Prozeß eine sehr merkwürdige Rolle gespielt haben. Auch gehörten die Eltern Brandts zu den Belastungszeugen und sie sind außerdem mit Koch stark verfreundet.

Der Angeklagte Brandt führte in seiner Vernehmung folgendes aus: Er sei am 22. Februar, also 3 Tage nach dem Mord, zu der Hochzeit des Stiefsohns eingeladen worden. Koch stand schon im Bereich der Täterfeldes, erzählte aber an dem Abend andauernd anderen Gästen, daß er unzufrieden sei. Er, Brandt, habe an dem Tage ein Zahngeschäft gehabt und weil Koch Zeigebefehl sei, habe er ihn gefragt, was er dagegen machen könne. Koch habe gesagt, er solle nur tüchtig trinken. Als er ziemlich betrunken war, sei Koch wiederholt mit ihm hinausgegangen und habe ihm zugeflüstert, daß er ausfragen müsse, er sei zur Zeit des Mordes, also um 19.15 Uhr, bei Koch gewesen und habe ihn auf dem Sofa liegend angegriffen, sonst hätte er kein Mibi. Wegen seiner Betrunkenheit habe Koch ihn schließlich nach Haus gebracht und immer weiter auf ihn eingeblöht, bis er schließlich zugab, daß er...

Am nächsten Tage, der ein Sonntag war, habe er, nachdem er kaum einige Stunden geschlafen habe, eine Vorladung zur Polizei nach dem Rathaus in Hamm erhalten. Bei seiner Ankunft sei Koch schon im Zimmer gewesen und wurde vernommen. Als Koch dann herauskam, habe er ihm zugeflüstert: „Mibi, du weißt, um 1/8 Uhr.“ Er habe dann auch ausgefragt, wie Koch es gemeint hätte.

Vorfrager: „Wie ist es denn am 19. Februar, also am Mordtage, wirklich gewesen?“

Angeklagter: „Ich hatte am Nachmittag auf dem Sportplatz Fußball gespielt. Nachmittags ging ich um 16 Uhr mit Hans Stölzer (dem Stiefsohn), zu Kochs, um den angekommenen Bodefen mit abzuladen. Das dauerte ungefähr 1/2 Stunden. Dann ging ich wieder zum Sportplatz, wo ich bis gegen 18 Uhr blieb. Ich ging dann nach Hause, da aber meine Eltern nicht anwesend waren, ging ich nochmals zu Kochs, wo ich sie auch traf. Auch etwa 20 Minuten gingen wir wieder fort. Ich habe dann Abendbrot gegessen, was ungefähr 20 Minuten gedauert hat, habe dann die Zeitung gelesen und ging dann fort, um mir Zigaretten zu holen. Untermwegs blieb ich noch vor einer Anschlagstafel stehen, um die Anfrüchtungen zu lesen. Dann bin ich nochmals zu Kochs gegangen. Als ich dort ankam, fand ich Koch am Tisch und ob Strattartisch. Er sah sehr heftig und war aufgeregt, zitterte auch mit den Händen. Ich hielt mich ungefähr 5 Minuten bei Kochs auf. Als ich dort fortrug, war es 5 bis 10 Minuten vor 8 Uhr.“

Auf Fragen des Vorfragers erklärte Brandt, daß es demnach schon nach 19.30 Uhr gewesen sein müsse, als er von zu Hause fortgegangen sei.

Bei der ersten polizeilichen Vernehmung hatte Brandt ausgesagt, er sei das erstmal um 15 und dann nachmals um 19 Uhr bei Koch gewesen. Koch habe ihm dem zweiten Besuch um 19 Uhr auf dem Sofa gelegen. Damit Koch sich beschäftigt habe, könne er nicht sagen. Er habe sich dann ungefähr 20 Minuten bis 19.15 Uhr bei Koch aufgehalten.

Nach dieser ersten Vernehmung habe er Koch längere Zeit bei den Arbeiten am Bodefen mitgeholfen. Dabei habe Koch immer wieder gesagt, er müsse bei dem bleiben, was er zuerst ausgesagt habe, sonst mache er sich meißelig.

Deine Zeitung ist deine beste Waffe!

Sozialist sein und eine bürgerliche Zeitung halten — das verträgt sich nicht. Die Zeitung der erwerbstätigen Bevölkerung kann nur die Arbeiter-Zeitung sein. Nur sie vertritt die Interessen des arbeitenden Volkes. Bringt diese Ueberzeugung auch deinen Arbeitskollegen bei.

Wirb neue Leser für Deine Zeitung, die „Harzer Volksstimme“

Der Kirchspielvogt von Schlichtingen.

Roman von K. von der Eider

Copyright 1931 by Karl Köhler & Co., Berlin-Zehlendorf.
Nachdruck verboten.

Er hat keinen guten Ruf. — Hatte es jemand gesagt oder hatte sie es nur gedacht? Wollte Sellen hatte Sorge um sie. Er war ihr Freund. Einen treueren gab es nicht. Was nicht einem ein Freund, wenn er nicht helfen kann. Sie sprang auf und ging mit großen Schritten im Zimmer auf und ab, wie es manche Männer in erregten Momenten zu tun pflegen.

Die Damen kamen pfeilschnell zehn Minuten nach zehn Uhr nach Hause. Sie waren in angeregter Stimmung. „Die liebe Frau Pastor!“, sprach Madame gerührt. „Ja, sie hat heute wirklich viel geboten.“ stimmte Mutzchen bei. „Ihre Butterzöpfe, die waren ganz frisch. Die Geschäfte ist fein, nicht wahr? Ich bin gespannt, wie das kommt. Ob der Baron die Götterstohler noch heiratet? Haben Sie alles verstanden, liebe Frau?“

„D — ich habe fern viel verstanden.“

„Die Frau Pastor ist dich glücklich. Kall.“ fuhr die Mutter fort. „Du solltest wirklich mal mitgehen. Du würdest da sicher Anschluß bekommen.“

„Da — vielleicht... Wenn ich mich erst eingewöhnt habe.“ Die Damen unterhielten sich noch eine ganze Weile von dem Abend, von den Butterzöpfen, die so „stark“ waren, von der Geschäfte und von den anderen Damen. Sie erinnerten sich an jedes Wort, was dort gesprochen wurde.

„Hörst du, was Frau Pastor Dir eben erzählt, und sagst du, wie Frau Baronin die Nase dazu rümpfte? Ach — und wie Frau Baronin erzählte das von ihrem Mädchen erzählte? Es war wirklich komisch!“

Kall wurde plötzlich so elend zu Mutte, als hätte sie launischer Witter getrunken. Sie schüttelte sich. Ihr Gesicht war feil blaß. Gangfahm schleppte sie sich ins Schlafzimmer. Nur nicht noch mehr hören. Am liebsten hätte sie sich eingeriegelt, aber es war nicht ihr Zimmer. Da stand Weg schon vor ihr.

„Sie sah sie mit einem lebenden Bilde an, der hat: Schweig, Schweig, sprich kein Wort!“

„Betroffen zog sich die Kleine zurück.“

„Was ist es nur, das haben die Menschen hier alle so klein macht?“

murmelte Kall. „Das habe ich früher nie empfunden. Ist es die eigene Umgebung? Heute der Zuschauers wirklich die Macht, die Menschen um sich herum groß und froh zu machen?“

Und wenn er eines Tages zurückkehrte in die Wohnung, würde er es hier aushalten? Nein — nein. Entweder die Mauern müssen sich dehnen oder er stieß sich den Kopf daran wund.

Mutzchen und Großmama sprachen noch im Bett miteinander. „Morgen muß Frau Söhnle die Fenster putzen... und Petroleum und Seife muß auch geholt werden.“ Ob Papa wohl seine Wäsche dort unbedingt gepulvert bekommen?“

„Wie du willst, meine Liebe!“

In Kall künnte sich die Luftgebund auf. Sie zog ihren Kleiderrock so festig an, daß ein großer Riß entstand.

„Das war unglück.“ sagte sie für sich. „Ich werde ihn selbst nähen müssen. Es wird schlecht aussehen, und einen neuen Rock bekommen ich sobald nicht. Kall Sellmann, lerne es endlich, dich in die Enge zu fügen!“

Kall machte am anderen Morgen sorgfältig Toilette. Sie gab an, daß sie eine ehemalige Schulfreundin getroffen habe und von dieser eingeladen worden sei. Die Mutter freute sich darüber und biogete ihr noch rasch den guten Rock auf. Wie leicht sie alles glaubte! Als ob es eine Familie in der Stadt gäbe, die die Tochter des Zuschauers einladen würde!

Weg allein bildete ihr mit traurigen Augen nach, als sie ging. Die Kleine war mit einem feil schänen Perlend gebogt und schien alles zu ahnen und zu fühlen.

Während Schrittes ging Kall vorwärts. Nur fort, fort aus der Enge! Nur nicht zurücksehen!

Als sie die Straßen hinter sich hatte und auf der freien Chaussee stand, atmete sie auf.

Das Wetter war schön. Es war einer jener verführten Sommertage, da die Sonne vom blauen Himmel scheint und die Blüten spielen, obwohl es Winter ist und die Bäume laß sind. Sie atmete auf. Der Rock lebte noch. Die Frau amüßte das Automobil daher. Es hielt.

Am 19. Mai fuhr Brandt mit Hans Stölzer nach Schleswig-Holstein, um die Arbeit beenden. Einem Tages kam Kriminalkommissar Kluge nach dort, um ihn nochmals zu vernehmen. Dort machte Brandt andere Angaben, indem er sagte, die Zeit mit 19.15 Uhr stimmt nicht. Er habe diese Angaben nur gemacht, weil er bei der ersten Vernehmung noch ganz benebelt gewesen sei. Die Frage des Kommissars Kluge, ob Koch ihn etwa beeinflusst habe, verneinte er.

Vorfrager: „Warum taten sie das?“ Angeklagter: „Weil ich Angst vor Koch hatte.“

Es kam dann zu der Aussage im Schwurgericht. Hier sagte er, das Zeitunglesen, Zigarettenholen usw. sei erst nach dem Besuch bei Koch gewesen. Die Geschichte mit dem Sofa habe er auch hier aufrecht. Um 19 Uhr herum sei er von Koch fortgegangen. Die Frage, ob er beeinflusst sei, verneinte er hier trotz eindringlicher Vorhaltungen.

Vorfrager: „Warum haben Sie denn das gesagt, das war doch falsch?“

Angeklagter: „Als ich Koch und den Verteidiger sah, hatte ich Angst und mußte es sagen.“

Der Angeklagte schiederte dann weiter, daß er nach dieser Vernehmung nachts phantasiert und nach Koch gerufen habe. Deshalb habe seine Mutter ihn eindringlich vorgehalten, daß die Wahrheit zu sagen, wenn er etwas Falsches ausgesagt hätte. Als seine Mutter dann einige Tage später bei dem Vorfragen vorzeitig gestorben wäre, sei er nochmals vorgelesen und habe dann gesagt, es müsse zwischen 19.30 und 20 Uhr bei Koch gewesen sein. Als letzten Buntke seiner Aussage habe er aufrecht erhalten, weil er immer noch Angst vor Koch gehabt hätte.

In der Beweisaufnahme wurden der Vater des Angeklagten, ferner Landgerichtsrat Ritter-Büttke, einer der Beisitzer des damaligen Schwurgerichts und Kriminalkommissar Kluge als Zeugen vernommen. Der Landgerichtsrat schiederte die Aussagen Brandts in der Verhandlung, während Kluge sich über die verschiedenen und sich dauernd widersprechenden Angaben in der Voruntersuchung ausließ. Ein Zeuge Berger, der an der Hochzeitsfeier des Stiefsohns teilgenommen hatte, sagte nach aus, es sei ihm aufgefallen, daß Koch während der Feier oft mit Brandt hinausgegangen sei.

Aus dem Gutachten des Medizinalrats Dr. Gremer-Ballenficht ging hervor, daß der Angeklagte ein gutmütiger und leicht zu beeinflussbarer Mensch sei. Nach seiner Meinung habe er nicht die nötige Vorstellung von der Bedeutung des Eides gehabt und es sei ihm sicher erst später klar geworden, welche Bedeutung seine Aussage gehabt hätte.

Der Oberstaatsanwalt führte in seinem Plädoyer folgendes aus: Der Angeklagte habe unter dem Druck seines schiefen Gemisses ein Geständnis abgelegt. Brandt habe früher alles gesagt, was Koch ihm eingebaut hat. Koch habe gemeint, daß damit die Vorbereitung erleichtert gewesen seien. Aber Koch habe nicht seinen Mund gehalten und in einer schwachen Stunde seiner Frau erzählt, daß er den Mord begangen habe und so er das dazu benötigte Gedeck verfertigt habe. Die Aussage des Brandt sei in mehreren Punkten falsch gewesen und der Erfolg der falschen Aussagen sei sehr gering gewesen, daß Koch freigesprochen sei. Die letzten Angaben Brandts seien unbedingt richtig. Er habe sich daher des Meineids schuldig gemacht. Der Widerstandsparagraph 157 fände in Frage, weil er sich bei einer wahrheitsgemäßen Aussage der Gefahr strafrechtlicher Verfolgung wegen Begünstigung ausgesetzt hätte. Er beantragte deshalb anstelle von einem Jahr Zuchthaus 4 Monate 15 Tage Gefängnis.

Das Gericht schloß sich im Wesentlichen den Ausführungen des Oberstaatsanwalts an und verurteilte den Angeklagten wegen wissenschaftlichen Meineids unter Zuhilfenahme des Widerstandsparagraphen 157 anstelle von 1 Jahr Zuchthaus zu 4 Monaten 15 Tagen Gefängnis. Eine dreijährige Bewährungsfrist wurde dem Angeklagten gewährt. Das Gericht hatte die mittlere Strafe, die zutreffend für ausreichend gehalten, weil der Angeklagte von Anfang an beeinflusst sei und sich schließlich selbst gemeldet habe.

Nach dieser Verurteilung werden sich die Gerichte sicherlich in nächster Zeit wieder mit dem Fall Koch beschäftigen, da nach den jetzigen Angaben Brandts das Mibi Koch erschüttert ist, wenn man Brandt glauben schenkt. —

„Wir sind schon hundertmal die Chaussee auf und ab gefahren.“ sagte Max Steinhoff.

„Sie stieg ein, und das Auto raste dahin.“

„Och, es ist über Schlichtingen?“

„Ja, es ist der beste Weg.“

Sie duckte sich im Wagen und schloß die Augen. Nur kein bekanntes Gesicht sehen!

Das Auto fuhr rasch. Ein Hund, der mit Getreid auf die Straße sprang, wäre um ein Haar überfahren worden.

„Ist Ihnen nicht wohl?“

Kall blickte auf und richtete sich hoch. Schlichtingen lag weit hinter ihnen.

Es war das erste Mal, daß sie in einem Automobil fuhr und ihr wurde seitdem zu Mutte. Es war doch ein herrliches Gefühl, so dahin zu fliegen, ohne zu denken. Es erschien ihr alles so neu und so fremd.

Einmal kamen sie nahe an den Rand eines Grabens. Eine Handbreit weiter und sie wären gestürzt. Aber nicht der Schrecken einer Furcht befähigt das junge Mädchen. Sie hätte noch schneller, noch wilder fahren mögen und ginge es direkt in den Abgrund hinein. Nur nicht umkehren, nicht umkehren!

Max Steinhoff fragte schüchtern, ob sie auch fröhre. Er hatte Pelze und Decken mitgenommen.

Sie lachte. Nein, es war ihr gerade so recht.

In Julium vor Thomas Hotel hielten sie ein. Steinhoff hatte ein seines Diner bestellt. Kall stutzte, als sie den Getreid und die verschiedenen Weinblätter sah.

„Er sah sie an wie ein Schlingens, der einen dummen Streich gemacht und nun die Sphäre fürcht.“

„Woju das alles?“ fragte Kall.

„Ach, seien Sie nicht böse, ich habe mich so darauf gefreut.“

Sie überwand schnell das Unbehagen. Das Essen war vorzüglich. Der Wein weckte die Lebensfreude in ihr. Genießen! Genießen! Das Leben war doch wunderbar.

Max Steinhoff wandte den Blick nicht von ihr.

„Was sehen Sie mich so an?“

„Lassen Sie mich Sie doch ansehen! Sie sind so schön heute.“

Er war ein feiner Cavalier und ein guter Junge zugleich.

WERNIGERODE

Die Finanzkatastrophe der Gemeinden.

Der Reichshofrat hat an das neue Reichsamt eine Eingabe gerichtet, in der es u. a. heißt:

Es ist bekannt, daß die mittleren und kleinen Städte infolge des rapiden Rückganges ihrer Einnahmen und der Steigerung ihrer Wohlstandserwerbslosentlasten zum großen Teil vor der Gefahr stehen, Gehälter, Röhne und Wohlstandserwerbslosentlastungen nicht mehr zahlen zu können. Eine Finanzkatastrophe läßt sich nach Auffassung der Reichshofräte nur vermeiden durch Schaffung einer einheitlichen Reichsarbeitslosenfürsorge, an der die Gemeinden nur mit höchstens 20 Prozent beteiligt sind oder, falls sich das nicht sofort durchführen läßt, durch Befreiung der Gemeinden von dem Anteil für Arbeitslosenunterstützung und Abschloß des jugendlichen Arbeitslosen in die gemeindefreie Wohlstandserwerbslosenfürsorge sowie durch eine Verfestigung der Reichshofräte.

Falls sich das Reichsamt in dem gegenwärtigen Augenblick entsprechend dem Entwurf der früheren Reichsregierung nur zu einer Erhöhung der Reichshofräte an die Reichsarbeitslosenverbände auf 700 Millionen RM. entschließen sollte, hält es der Reichshofrat für dringend notwendig, für die kreisangehörigen Gemeinden einen Anspruch auf Beteiligung an der Reichshofräte sicherzustellen.

Die Wohlfahrtserwerbslosen im Reg.-Bez. Magdeburg.

In den Landkreisen des Regierungsbezirks Magdeburg ist die Zahl der Wohlfahrtserwerbslosen sehr verschieden. Nach der neuesten Statistik macht sie 46,5 v. H. mit 58,9 Prozent auf je 1000 Einwohner an der Spitze, dann folgt Wernigerode mit 38,4, Quedlinburg mit 31,9, Neuhaldensleben mit 31, Wanzleben mit 28,5, Stendal mit 24,4, Oschersleben mit 23,3, Wernigerode mit 20,9, Gardelegen mit 18,3, Halberstadt mit 18, Bernburg II mit 18,1, Bernburg I mit 17,5, Osterburg mit 10 und Salzwehler mit 7,4.

Aus dieser Statistik ergibt sich, daß gerade Wernigerode und Quedlinburg mit an der Spitze der traurigen Statistik stehen. Auch Halberstadt hat ein sehr hohes Maß an Wohlfahrtserwerbslosigkeit. Die Ursachen für diese hohe Zahl an Wohlfahrtserwerbslosen sind vielfach.

— 80 Jahre alt wurde gestern die Witwe Marie Bauer, Langenfelde 2. Nachlässig nach unferer Gratulation von Anfang an ist in dieser Familie die „herzer Balsstimm“ gefest.

— Freie Sportveranstaltung 1895. Am Sonnabend, am 20. Ubr., in der Anaben-Mittelschule stattfanden die Wettkämpfe.

— 1. Bezirk, 1. Gruppe. Befruchtete für Frauen am Sonntag, dem 12. Juni, 10 Ubr., in Elbingen.

— 50jähriges Jubiläum. Das fürstin-Anna-Oratorium begehrt am 26. und 27. Juni in feierlicher Weise die Feier des 50jährigen Bestehens. Es ist selbstverständlich, daß in der heutigen Zeit von jeder überlauten Feier Abstand genommen wird. Aber die Vorbereitungen, die durch die Schülerin bereits ziemlich weit vorgeschritten sind, lassen erwarten, daß etwas Gelegenes geboten wird.

— Nicht um 15 Ubr., sondern um 13 Ubr. treffen sich die Teilnehmer zu dem Waldspaziergang nach dem Gartenberg mit dem Brauereifer „Freibrief“.

— Gasspiel in Halberstadt. „Königgrün“ Wer laden will, wer lustig sein will, wer vergessen will, erhebe sich an diesem entzückenden Aufspiegel. „Wahr sein, — dagegen sehr“, das am Sonntag um 20.30 Ubr. zur Aufführung gelangt. Es wird ein Abend noch familiärer Situationen am Sonntag um 20.30 Ubr. in „Königgrün“. Willige Preise! Wer nicht bereuen will, der komme.

— Arbeitsverordnungen. Die Gerichtsverhandlung gegen den Kaufmann Th. wegen Verletzung nachweislich umwahrer Tatsachen ist so recht lehrreich für die heutigen Verhältnisse. Weil er sich fälschlich Versicherungen seiner Ansicht nach ungedrungenen Weise zurückgelegt werde, beschuldigte er fälschlich Beamte, daß sie Gelder von Firmen angenommen hätten. Nachdem der Termin schon einmal vertagt war, um weiteres Beweismaterial nachprüfen zu können, wurde am Donnerstag der Angeklagte Th. zu 50 RM. Geldstrafe, den Kosten des Verfahrens und der Publikation des Urteils verurteilt.

Uebertriebene Sparmaßnahmen der Gemeinden schädigen die Wirtschaft.

Unsere innerdeutsche Kapitalwirtschaft ist unzureichend. Gegen 18 Milliarden Spartapital der Friedenszeit stehen jetzt erst wieder rund 12 Milliarden. Die Steuerbürokratie lenkt erneut die Aufmerksamkeit auf die Kosten der öffentlichen Verwaltung. Durch ihre Senkung, d. h. durch Entlastung der produzierenden Wirtschaft von der öffentlichen Verwaltung, der Verwaltungsstellen hofft man belebende Wirkungen für die Wirtschaft erzielen zu können. Es wird also gepredigt, Straußman gelte in einem Versuch, das faktuell bei den Gemeinden, auf denen der Hauptdruck der Erwerbslosigkeit lastet, kaum noch zu vertreten ist und wirtschaftlich auf einem Punkte angelangt ist, der zulässige Arbeitslosigkeit schafft. Denn wenn öffentliche Bauten nicht errichtet, Straßen und Brücken nicht ausgebaut, die Beleuchtung und Gartenpflege eingespart werden, so bedeutet das das Fehlen von Aufträgen für die Wirtschaft der verschiedenen Zweige. Das die Reduktion des Sparens in den Gemeinden sich zunächst auf die wirtschaftlichen Bedürfnisse erstreckt, ist verständlich. Der gemeindliche Etat hat zu drei Viertel feste Kosten, die zu streichen die Gemeinde kein Recht hat, weil sie für Landbesitzer oder Pächtergebühren zu bezahlen. Die öffentlichen Kosten, vor allem Kulturpflege und Bauwesen, d. h. Wirtschaft, unterliegen daher den Kürzungen besonders stark. Sachverständigen schätzen den Betrag, der von den deutschen Gemeinden für wirtschaftliche Zwecke jährlich auszugeben wurde, auf 5 Milliarden Mark. Wenn davon nur 20 v. H. nicht ausgeben werden — es sind in Wirtschaft meist — so ergibt sich eine Summe von 1 Milliarde Mark. Die der deutschen Wirtschaft an Aufträgen fehlen. Hier liegt vielleicht eine Erklärung für die Befähigung unserer Arbeitslosigkeit. Aus dem Sparplan ist unvermeidbar eine Sparnot geworden, die wohl erst dann behoben sein wird, wenn die schmerzhaften reparationspolitischen Verhandlungen, von denen Deutschland sieht, so oder so starkheit gebracht haben und damit die Liquidität beseitigen, die heute jede Initiative in der Wirtschaft und jeden Kredit lähmt.

„SPD. toleriert nationale Diktatur.“

Diesen Namen liest man in einer selten Schlagzeile gestern abend in der kommunistischen „Tribüne“. Das verrückte Moskauer Blatt kritisiert den Aufruf des Parteivorstandes, den wir in unserer Donnerstag-Nummer abdruckten und knüpft daran, das nach man selber lehrt, die folgende Bemerkung: „Das ist die offene Proklamation der Fortsetzung des Totalitarismus gegenüber einer Regierung, die eine offene Kampagne gegen die Arbeiterklasse und alle Werktätigen in sich selbst. Die „Sozialdemokratische Partei“ hat sich über einen Minister und Minister an das Schlachtfeld der schließlichen Diktatur zu liefern.“ Dabei haben wir gewöhnlich noch eine Temperatur, die Sonnenlicht als Ursache geistiger Störungen doch ausschließt.

— Sonderzüge werden am 12. und 19. Juni mit je 400 Zuschauern aus Helmstedt (Eisenbahn-Berlin) hier eintreffen.

— Waldhöhe im Cuckern. Billiger Sonntagnachmittag um 16.30 Ubr.: „Alte rote Adler von Tirol“. Das wegen schlechten Wetters aufgeschobene Volksfest wird am Sonntag nachmittag aufgeführt. Preise schon von 50 Pfennig an. 0,50, 0,60, 0,80, 1.—, 1,30 und 1,50 Mark. Schläger halbe Preise. Das herrliche Laubdach unserer Waldhöhe schützt gegen Regen- und Kälte ebenfalls gut, wie gegen zu harte Sonnenstrahlen.

— Werkend im Paradies. Zwischenfestschritte des Vorkriegs sind die Folge der Währungsreform des „Wendend im Paradies“ am Donnerstag abend im Kurhaus. Im halben Zusammenhalt unter der Leitung von Karl Schlichtel nicht die das Stück ab, das an dramatischen Zwischenfällen so reich ist. Wer wirklich einmal diese Höhe Stimmung erleben will, der besuche die nächste Vorstellung. Es gab wieder zum Glück, schöne Blumen und nicht entweichenden Weisheit.

— Polizeibericht. An der Nacht zum 3. Juni d. Js. ist bei einem Anwohner am Zuerbach hier ein Einbruchverbrechen verübt worden. Dem Täter hind 470 M., bestehend aus einem Hundertmarkstück, 7 fünfzigmarkstücken und Silbergeld in die Hände gefallen. Die Geschädigten sind besonders hart betroffen, weil es sich um Erparnisse aus harter Arbeit handelt. Zweidienliche Mitteilungen, die zur Ermittlung des Täters. führen können, erbittet die Kriminalpolizei.

Geheert. Von der Ortspolizeibehörde wird darauf hingewiesen, daß die „Wägenrollen“ und die „Kittgenießblätter“ für den Sonntaggeheert gesperrt sind. Die Kittgenießblätter sind angewiesen, Uebertretungen dieses Verbots zur Anzeige zu bringen.

— Schwere Unfall. Beim Holzholen verunglückte gestern der 58 Jahre alte, seit Jahren arbeitslose Bronzeur Robert Weidemann, Wüstenrieden 14, beratlich, daß er mit seinem unterirdischen Berg ins Kreisstrafenhaus gebracht werden mußte. Der bedauernswerte war ungetriggt und über den Mann hinweggegangen.

— Eine neue Briefleiste mit 10 werbetätig gefädelt zusammengefaßten Briefchen und Klemmenten hat das Städt. Verkehrsamt in hoher Auflage herausgebracht. — Häufigkeit benutzen unter Gefäßleiste und die am Fremdenverkehr interessierten Bürger diese kostenlos erhältliche Briefe recht fleißig zur Werbung neuer Gäste. Man sollte es jedem Brief nach auswärts beifügen!

Patentkass. Zusammengefaßt vom Patentbüro Johannes Koch, Berlin 10, 18, Große Brandenburger Straße 59, Hermann Bornmann, Halberstadt, Stein-Brandenburg 6, Verhandlungskammer. Angewandtes Patent. — Albert Groß, Wernigerode, Verfahrapparat zum Dampfdrücken mit Ueberfall. Erteiltes Patent. — Gustav Becher, Wernigerode. Kombiniertes Selbstverführer für mehrere, unter sich veränderbare Verbrauchsmittel. Gebrauchsmuster. — Oskar Heinecke, Altheimleben. Tabelle zur Eintragung der Mannschaften und Ergebnisse von Fußballspielen. Gebrauchsmuster. — Dipl.-Ing. Eugen Schneider, Clausal 11, 3. Ort, Spielverführer. Gebrauchsmuster.

Sperrliche Weisung der Polizei aus Anlaß des Verfallungstages 1932. Der Preussische Minister des Innern hat durch Rundverfügung vom 18. Mai d. Js. Näheres über die Austragung von sperrlichen Weisungen der Polizei aus Anlaß des Verfallungstages verfügt. Die Ausweisungen werden unter den amtlichen Nachrichten des Reichsausschusses für Polizeipost in der Zeitschrift „Deutscher Polizeipost“ veröffentlicht.

Sonderzug nach Berlin. Am Sonntag, dem 12. Juni, fährt wieder ein billiger Sonderzug nach Bamme-Berlin. Der Fahrpreis für Hin- und Rückfahrt ist um 50 Prozent ermäßigt. Von dem Reichsbahn-Verkehrsmitteln Hefersleben und Halberstadt ist für diese Fahrt ein besonders großes Programm aufgestellt worden und alles gut vorbereitet, so daß alle Fahrgäste auf ihre Kosten kommen werden. Von Bamme ist, wie in früheren Jahren, eine Dampflok auf den Havelseen nach Potsdam mit dem einzig schönen Canalboot vorgehen. In Berlin ist die große Ausstellung der Berliner Sommerhaus „Somme, Luft, Haus für alle“ eröffnet. Ein selten interessantes Ereignis bietet den Fahrgästen die auf dem Tempelhofer Feld stattfindende große Internationale Flugtagung mit Aufstiegen. Die beiden großen Berliner Seclan- und Bitterländer werden mit einem besonders spektakulären Programm. Zu allen diesen Darbietungen hat bei den Fahrgästen besondere Vorkehrungen zu ermöglichen. Die Preise zu haben. Das Berlin in früheren Jahren stets als bestes Reiseziel bei allen Teilnehmern einen guten Eindruck gefunden hat, beweist die Tatsache, daß der Fahrgästenverkauf auch jetzt schon wieder rege eingeleitet hat.

Aus Halberstadt

Gustav Müller 25 Jahre in hdb. Diensten. Unser Vorkriegs-Gustav Müller, den jeder Arbeiter in Halberstadt kennt, begehrt heute ein Jubiläum. Er steht mit dem heutigen Tage 25 Jahre in den Diensten unserer Stadt. Durch seine frohe Bäume und seinen Humor hat er sich überall beliebt erworben. Vor allem aber war es sein Einlegen für die Sache der Arbeiterklasse, das ihn mit allen bekannt machte. Gen. Müller ist fast in jeder Parteiverammlung, und in der Gemeinderat hat er seit langen Jahren aktiv und an erster Stelle tätig. Dem Vorstand des Gesamtverbandes gehört er seit langer Zeit, während der letzten Jahre als Vorsitzender, an. Immer verstand er es, seine Organisation durchzuführen und einen lebendigen und frischen Geist in der Kollegschaft nach zu halten. Solange es ein Betriebsrat gegeben hat, gehört unter „Leutnant“ auch zum Betriebsrat. Mit Geduld vertrat er stets die Interessen derer, die ihn gewählt haben. Sie schenken ihm dafür ihr volles Vertrauen, indem sie ihn immer wieder in den Betriebsrat sandten. In Gratulationen wird es unsern Gen. Müller heute nicht fehlen. Auch wir, die Parteigenossen, schließen sich dieser Gratulation an und wünschen, daß Gustav Müller noch viele Jahrzehnte im Dienste der Arbeiterbewegung tätig sein kann.

SPD-Antragsverfahren! Genossen, der Monat Mai ist zu Ende. Die Genossen, welche noch nicht abgerechnet haben, bemühen den kommenden Sonntag nochmals um gründlichen Durchsicht der Beiträge. Sie werden ersucht, dann spätestens am 9. und 10. d. Mts. mit dem Kassierer abzurechnen.

Die Kurende singt am Sonntag von 8-9 Ubr. Gedruckt, Stadtrath, Weinlagen, Küstingergasse, Reumweg. Im freundliche Geden für die Jungen wird gebeten.

und er beschäftigte sie durchaus nicht mit irgendwelchen Järrtid-keiten.

„Es ging weiter. Im Nachmittage fuhren sie durch Schleswig, an der Schlei entlang und trauten im Bellochschiff. Sie wurde kühl. Der junge Mann hülfte Ball sorgsam in einen Netz. Wieder ging er durch Dörfer und Felder und mit Geräusch durch die Straßen einer Stadt.“

„Wo sind wir jetzt?“

„In Wernsburg. Wollen wir nicht anhalten und etwas genießen? Ich habe Durst.“

„Nein — nein, nur weiter.“

Der Name Wernsburg hatte für sie keinen guten Klang. Jedes Haus erschien ihr hier wie ein Gefängnis. Nur fort, fort!

Als sie die Stadt hinter sich hatten, lebte sie wieder auf.

Es ging heimwärts. Ball bedauerte es im Stillen. Wie grundlos war ihre Schen genossen und die Warnung Wulf Seifens. Seiten war er sich sehr mit solcher wackelnden Mitternacht begegnet.

Als sie Großhede vor sich sahen, trat ein schmerzlicher Ausdruck in ihr Gesicht.

Er sah sie befragt an.

„Sind Sie müde?“

„Da nein. Ich denke nur daran, daß es jetzt zu Ende ist.“

„Ja — nicht wahr? Ich wünschte, Sie könnten mal einige Tage mit mir nach Hamburg fahren. Ich habe dort nächsten Monat zu tun.“

„Das würde nicht gehen.“

Einige Straßen vor ihrer Wohnung setzte Steinhoff sie ab. Er verabschiedete sich mit einem Nicken.

„Auf Wiedersehen! Fräulein Hellmann.“

„Auf Wiedersehen!“

Er war noch eben bis zum letzten Augenblick Kavalier geblieben. Es war nicht das geringste vorgefallen, dessen sie sich zu schämen brauchte, und dennoch trat sie ein Gesicht der Schuld nach Hause. Sie war als Kind der Waise an Heimgelassen nicht gewöhnt und war davon bedrückt.

Wulfen kam ihr entgegen.

„Du hast dich wohl gut amüsiert? Du siehst ordentlich verändert aus. Was hat es denn zu dir gegeben?“

„Ach — weiß nicht mehr, Fisch und Jungentragout und Gänsebraten.“

„Das ist ja — das ist ja wie bei einer Hochzeit! — Die Frau Direktor war doch sonst immer so sparsam. Es war wohl etwas Aufgemermtes dabei?“

„Ja, ja.“

„Das dachte ich mir.“

Auf dem Tische lag ein Brief vom Vater. Er klagte, daß er sich nicht recht wohl fühle. Er litt an Rheumatismus. Fräulein mehr von der früheren Überfahrt war in dem Briefe, keine Frage mehr nach Ball und Fisch, kein Gruß an Wulf.

„Der arme Papa wird ein schändliches Zimmer haben“, sagte Wulfen, „oder sie helfen nicht ordentlich ein. Ich werde ihm schreiben, daß er ja darauf achten soll, daß er warme Füße hat. Das ist immer die Hauptsache.“

Dreihundzwanzigstes Kapitel.

Reg gab Wulf Seifens Unterricht im Englischen. Sie saßen in der besten Stube am Tisch. Die Stängelampe hing darüber.

Die kleine Schultasche hing unten am Kopfe hingend, so daß der Lampenschirm auf ihr Haar fiel. Es flimmerte in allen Schattierungen und irritierte Wulf.

Er rückte seinen Stuhl weiter fort von ihr.

„Hier sehe ich besser.“

Sie rückte nach. Wie das Haar glitzerte und gimmerete!

„Hegenhaar“, dachte Wulf.

Jetzt bildete sie ihn von unten herauf freundlich an. Das ärgerte ihn. Er konnte sie noch immer nicht ausbleiben.

„Wulf Reg“, sagte er in strengem Ton, „ich glaube, Sie sind tot!“

Ihre Augen strahlten über an.

„Ja — ich bin eine kleine Ratte“, sagte sie mit ihrem süßen Zwischfermitten. Sie hatte den Kopf irgendwo aufgehängt.

„Das ist nicht schön, was Sie da sagen.“

„It es schlechtes Deutsch? Bitte, wie heißt es?“

„Das lang ich Ihnen nicht sagen.“

„D — ich denke, Sie teilen hier auf.“

Er antwortete nicht. Nach einer Weile fragte er unermittelt: „Wissen Sie, wo Fräulein Ball sich in Hamburg aufhält?“

„Nein — ich weiß es nicht.“

„Ich weiß es nicht“, verbeistete er.

„Danke sehr. Ich weiß es nicht“, wiederholte sie.

Ihr Gesichtchen hatte einen Ausdruck unerbittlicher Traurigkeit.

Ball war seit drei Tagen fort mit ihrer Freundin, der Tochter des Direktors Schüller. Als sie Weg Wulfen sagte, hatte diese das Gefühl, als würde sie nie wieder zurückkehren. Heute abend erwartete man sie. Man sah sie alle und forschten, Großmutter und Wulfen im Wohnzimmer, für hier.

Der Schmerz, in ihrem Antlitz ergieß Wulfen, ohne daß er es wollte. Er dachte die tote Frau der Wulfen durchaus nicht. Wie es ihm der gefiel ihm nicht. Aber daß sie hier, konnte er nicht ansehen. Es war das lautlose Leben eines flüchtigen Kindes, und noch dazu um einer anderen willen. Das erschrökte ihn.

Sie arbeitete jetzt weiter, aber er merkte wohl, wie sie gelehnt nach der Dierlein hochste und zusammenzuckte, wenn ein geistiger Schritt an den Fenstern vorbei kam.

Wichtig ein kurzer, schillerer Klang. Ihre Blicke begegneten sich. Das war Ball. Weg wollte dreist aufstehen, aber sie konnte es nicht.

Ball trat ein und hand zwischen den beiden Stühlen. Sie war vielleicht ein wenig erregt, lustiger als sonst, aber auch abgepannter.

„D, über die fleißigen Weisungen! Drüben trinkt und nützt man, hier schreibt man, und ich —?“

„Hast du dir gut amüsiert?“

„Dah“, verbeistete Wulfen unerbittlich.

„D, ja, wir waren im Stadtheater und im Circus und haben auch eine Menge Photographien gemacht. Wie gefällt euch mein Kostüm? Ich habe es sehr billig gekauft in einem Kaufhaus.“

Ball war sehr behaftet. Sie sah niemanden an, während sie sprach.

„Es ist reine Wolle und mit Seide gefüllt“, bemerkte Wulfen.

„Es ist sehr billig“, sagte Ball. „Diesen Ring hat mir Herr Direktor geschenkt, Venus Vater.“

„Das sieht ja aus, als wäre es ein edler Brillant!“

„Ja, es sieht beinahe so aus.“

(Fortsetzung folgt)

Der Reifefimmel.

Es ist erst wenige Jahre her, da hörte man von allen Seiten die Forderung „freie Bahn den Tüchtigen!“ Unzählige (sagen wir) die Zeiten geändert zu haben; entweder ist die freie Bahn abhandelt gekommen, oder die Tüchtigen haben sich vertriehelt. Jedenfalls sieht man jetzt wieder weniger nach dem Können als nach den Zeugnissen, und die Fähigkeit zur Befriedigung irgendeiner Stellung richtet sich, wie vor dem Kriege, von neuem nach der Diale der Geschäftswelt, die sich dem durch stetiges Sinken in der Schulpläne und im Lehrplan der Universitäten erworben hat. Früher stand es als Kuriosum in der Zeitung, wenn unter den Werbungen ein Rechtsmännchen sich ein Doktor der Medizin oder ein Philosoph in die Reihe der Bewerber, die gerne Nachlässiger werden möchten, wenn nur eine Stelle frei wäre, das den Zeitungen der Raum feilt, alle diese Fälle zu registrieren.

Die Schulpflichterziehung der Großstädter fordert von ihren Lehrenden das Abstrich; es muß ein erhebendes Gefühl für jeden wachsenden gebildeten Menschen sein, auf Schuljahren zu wandeln, die im Takt eines griechischen Hexameters geklopft worden sind.

Meister Hans Gads, Schuhmacher und Poet dazu, brabbelte Knäpplerer, wenn er einen Stiefel aus Überleder legte; die sachlichen Schuhmacher werden fortan nicht nur den geprüften haben, sondern auch die Berufs des Schönschneiders oder des Schönschneiders geben. Die schreibenden Doktoren der Medizin mögen alle die Notwendigkeit haben, jemals wieder als Nachschreiber eingestellt zu werden, denn zu einem Beruf, in dessen Bereich unter anderem auch die polizeilichen Bestimmungen über die Beleuchtung von Bauplänen gehören, kommt nur ein Volkstümlich in Frage. Reinerbare vor die Front! Solange noch ein Bedürfnis nach Nachschreibern besteht, kann von einer Überlieferung des juristischen Studiums nicht die Rede sein.

Wir sind glücklicherweise soweit, wie wir vor zwanzig Jahren waren, nämlich, daß wir jeden sagend nach dem Berechtigungszeugnis gefragt wird.

Die einen glauben, daß es von den Sternen abhängt, ob wir das große Los gewinnen oder eine böse Schwärze durch die, die andern glauben an die Stellkraft von weisem Räte und Knoblauch, fast, und eine dritte Kategorie — das sind die, die nicht alle werden — glaubt, daß es von dem Schicksal eines Fünfschillingstücken abhängt, ob er ein wichtiger Stellen oder ein schlechtes wird. Es soll zugegeben werden, daß es Leute gibt, die gute Schüler und fleißige Studenten waren und es im späteren Leben trotzdem zu etwas gebracht haben. Es sei ferner als wahr unterstellt, daß Kinder, die eine Hilfsstelle befehlig haben, sich im höheren Lebensalter weniger gut zu Mühsen eignen. Aber daraus schließen zu wollen, daß die Zahl der auswendig gelernten Klassikerstellen oder der schweißtreibend eingepaukten mathematischen Formeln im geraden Verhältnis zur Berufstüchtigkeit eines Zimmerarbeiters oder eines Bankkassiers stünde, wäre ebenso falsch wie die Behauptung eines gefürchteten Schwärzers, daß nur ein guter Christ ein guter Soldat sein könne — eine Behauptung übrigens, der noch von keinem Konfessionsrat widersprochen worden ist.

Jeder erwachsene und erfahrene Mensch, der mit beiden Füßen fest in der Wirklichkeit des praktischen Lebens steht und gewöhnt ist, an sich selbst zu arbeiten, weiß, daß das rein Formale der Schulbildung für die beruflichen Leistungen des Alltagslebens ohne Bedeutung ist.

Es gibt Väter, die das Abstrich mit Auszeichnung befehlen und bei der Erstellung ein gutes Buch als Bräute für sich und Wohlverhalten vom Gymnasium fordern. Sie sind besonnen, haben, und diese fleißigen Sänglinge stellen sich später beim Abgeben von Briefen so dumm an, daß die jüngste Kontoristin nicht aus dem Boden herauskommt. Und auf der anderen Seite sind Menschen noch dreimalig eigenblütig mit Schimpf und Schande von der Benne getagt worden, und zwanzig Jahre später fahren sie im eigenen Automobil aus dem Tor ihrer eigenen Villa und leisten mehr als alle ihre früheren Mitbewerber zusammen. Mit der atademischen Vorbildung ist es nicht anders. Es ist so ähnlich, wie mit den früheren Referententiteln: sie waren zwar Hülsen, aber wenn sie zur sommerlichen Übung eingegeben wurden und einen halbjährigen Infanterie oder ein Stoppesfeld führen sollten, dann mußten sie nicht hinter sich einen abgetriebenen Ergänzten stehen haben, der ihnen die richtigen Kommandos ausstuferte, weil sie sonst mit ihren Mitbewerbern in einer fremden Provinz gelangt wären, wo sie kein Referententitel hätte wiederfinden können.

Wir wollen uns doch nicht vormachen: das Berechtigungszeugnis ist ein Dokument, das nicht ein fertiges Abstrich enthält, er ist ein geschlossenes Persönlichkeits; doch ein Zeug-

nis ist doch nicht das Spiegelbild der feillichen oder geistigen Organisationshöhe.

Es ist vielmehr ein Akt darüber, wie weit der Betreffende sich den mehr oder minder schematischen Anforderungen einer Berufsstellung angepaßt hat. Der Aufnahmestempel, das Zeugnis, ist zu begehrenden muß dabei natürlich befreit abgeben, als einer, der frühzeitig den Maßstab der Kritik an die Dinge seiner Umgebung legt und nur das anerkennend, was ihm innerlich nicht wider dem Strich geht.

Die wirklich Jungen und erfahrenen Augenbinder, die Lehrer aus innerem Beruf heraus, wissen das natürlich selbst. Und aus diesen Kreisen kommt immer wieder die Warnung vor der Ueberfischung der eingepaukten, formalen sogenannten „Bildung“. Aber das sind Rufer in der Wüste. Die große Masse der anders Interessierten lebt wie mit Fliegenkleb an dem Felsen Papier der Reifebeweisung für Griechisch, Latein und andere ausgestorbene Dinge. Sind die Leute, die unentwegt am Berechtigungszeugnis festhalten, wirklich so dumm, daß sie den Unwert dieses Schematismus nicht einsehen?

Glauben sie wirklich ehrlich, daß man nur dann mit Erfolg Briefen verkaufen kann, wenn man weiß, was Kofle auf lateinisch heißt?

Nein! Diese Leute sind weder so dumm noch so ehrlich. Sie sind geübten und verlogen zugleich. Es kommt ihnen gar nicht auf die „Bildung“ an, sie wollen etwas ganz anderes. Was sie in Wirklichkeit wollen, erklärt sich zwanglos aus den gesellschaftlichen Verhältnissen, die in den Jahren nach dem Kriege mit voller Macht eingegraben sind. Der Ruf nach dem Berechtigungszeugnis ist nichts anderes als der Hilfeschrei eines, der ins Wasser gefallen ist und nicht selber schwimmen kann und der mit der letzten Kraft seiner Augen noch dem Rettungsring brüllt.

James Kacer schallt sich aus dem vorläufigen Gekochen der Gegenwart die Erkenntnis heraus, daß der sogenannte Mittelstand sich in einem rapiden Auflösungsprozess befindet. Die Konzentration des Kapitals ist immer mehr zu einer reinlichen Schichtung geführt worden, die im Besitz ist, und denen, die für die anderen den Rest mehreren. Der Mittelstand wird mehr und mehr proletariert, die soziale Schicht derer, deren wirtschaftliche Verhältnisse den Kindern durch die Zahlungsfähigkeit hohe Schule und Studium zu bieten — diese Schicht wird in ihren pekuniären Verhältnissen mehr und mehr eingetrit. Die Arbeitslosigkeit erhöht auch die Kreise, für die in früheren Jahren Erwerbslosigkeit und Arbeitslosigkeit gleichbedeutende Begriffe waren. Sie wissen jetzt selber, was das heißt: industrielle Reservearmee. Und da kriegen sie es mit der Angst. Sie fragen sich: „Wir wollen nicht auf der Straße liegen. Wir wollen nach wie vor unsere sicheren Füßchen haben. Und damit die anderen, die Proletariat, zu denen wir uns Berechnen nicht gehören wollen — damit diese anderen an die Stellungen nicht herankommen, müssen wir ein Drahtseil über diese Stellen legen!“

Dieser Drahtseil heißt Berechtigungszeugnis. Das Unternehmertum ist dieser Dreck sehr willkommen. Das Unternehmertum weiß genau, daß der sogenannte Mittelstand ihm aus der Hand rückt, nur um nicht in das verbotene Proletariatium heruntergerückt zu werden. Er weiß genau, daß der gefährliche Mittelstand auf Gehalt und Verdien mit den Herrschern des Bank- und Industrielapitals verbunden ist. Das Unternehmertum weiß, daß der sogenannte Mittelstand immer noch der Vertreter des bürgerlichen Individualismus ist und damit eine ausgezeichnete Kampfruppe gegen das sozialistische Zusammenstoßen der organisierten Arbeiterbewegungen darstellt. Und darum fördert das Unternehmertum das Streben derer, die Schulbesuchenden zum Erwerbslosen, die den Arbeitgeber nichts kosten, ihm aber eine neue Fronttruppe gegen die Befreienden der Arbeiter und Angehörigen liefert.

Der Berechtigungszeugnis ist also nichts anderes als ein Trüf gegen das Arbeitsvermehren aus den breiten Volksschichten.

Wir können den Unternehmern nicht vorwerfen, wenn sie als Schlichter über die Wolken einsehen. Aber wir sollen uns auch nicht verblüffen lassen. Wir wollen uns immer vor Augen halten, daß die Arbeitslosigkeit und Berufslosigkeit von ganz anderen Dingen abhängen als von Schulleistungen. Wir lassen uns nicht ins Bockshorn jagen und denken nicht im Traum daran, einem anderen freiwillig den Bortritt zu lassen, bloß weil er einen Felsen Papier mehr in der Tasche hat. Die dem einzelnen von ihm selbst angelegene Leistungsstärke fällt in der Berechtigungsmaßgebend sein. Wenn wir daran festhalten, wird der künstlich erzeugte Spalt des Reifezeugnisses ebenso zwangsläufig sich vergrößern, wie er als Angehöriger einer zum Untergang verurteilten Gesellschaftsform aufgetreten ist. Friedolin.

Salberstädter Filmchau.

Kammer-Eichspiel.

Morgen gehts uns gut, das ist zwar nicht der Titel, aber der Geist des gescheitert in den Kammer-Eichspielen laufenden Filmes, der sich „Der kleine Mann“ nennt und das unabweisbare Thema der Arbeitslosigkeit behandelt. Es steht von vornherein fest, daß diese unglückliche Rat und Mühsamkeit verbreitende Melodie für den Film wirklich nicht der geeignete Vorwurf ist. Der Film will auch gar nicht die dunklen Tiefen der Rat des Lebens beleuchten. Er zeigt nur, wie die Erwerbslosigkeit auf drei jüngere „Stempelrüber“, die noch dazu zu den unversierten Optimisten gehören, wirkt. Und er zeigt ferner, wie das ganze Problem dann mit dem zum Mittelteil erhobenen Plan der Stabtrahndlungen beseitigt werden soll. Den dreien gehts dabei einmal allzu leicht. Es findet sich eine billige Unterkunft, und ab und zu gibt mal eine Wirtin so nebenbei zu verdienen, das nette Fräulein im Zigarenladen gibt sogar mal eine Schachtel Zigaretten umsonst für die drei. Die Frage wohl genau, es doch allen Erwerbslosen so gut ginge! Die Frage wohl genau, was sie tut, wenn sie nicht zigt, wie Berichteratte unter der Arbeitslosigkeit zu leben haben. Es lag ihr zu nur daran, einen unterhaltenden Film mit aktuellem Thema zu schaffen. Das ist natürlich vollkommen gelungen. Dafür sorgt schon eine sehr gute Komposition, die vor allem in den drei Erwerbslosen mit Kamper, Kamp und v. Alten, ferner Evelyn Holz, Margarete Kupfer usw. gefällt. Einmal nur kommt Kamper in gut gewählten Worten erregt auf den Kernpunkt der ganzen Angelegenheit zu sprechen, aber eben selber nur einmal. Und im übrigen: Ich wollte, es ginge uns allen so gut wie den „Drei von der Stempelrüber!“

* Die Stadtbücherei hat in der Zeit vom 1.—31. Mai 1932 an 20 Ausleihtagen 6284 Bände an 2617 Leser, täglich im Durchschnitt 264 Bände an 131 Leser verliehen, davon 86 Bände im Selbstverkehr von auswärtigen Büchereien. Der Lesesaal A wurde in derselben Zeit an 27 Tagen von 2786 Männern und 222 Frauen, insgesamt von 3008 Lesern besucht, durchschnittlich täglich von 113 Besuchern, 103 Männern und 10 Frauen.

* Vorgesonnenung. Nach einem Rundschreiben des Reichlichen Ministers des Innern vom 25. 1. 1932 hat der Reichsausschuss für Textilindustrie und Textilmaschinen im deutschen Normenausschuss in Berlin Nr. 7, Dorosthofstraße 47, Normgrößen für Hühler festgelegt. Die Festlegungen für die genannten Größen betragen in Zentimetern: 20: 30, 40: 60, 50: 75, 70: 100, 80: 120, 100: 150, 150: 225, 200: 300, 240: 360, 300: 450, 400: 600, 450: 675, 600: 900.

* Die Schüler und Lehrer der öffentlichen Volksschulen im Schuljahr 1931. Die Reichsstatistik für das Schuljahr 1931 hat ergeben, daß im Deutschen Reich 7 589 000 Schüler die öffentlichen Volksschulen besuchen, während die vor fünf Jahren durchgeführte Erhebung nur eine Schülervzahl von 6 602 000 Schülern ergab. Allerdings ist die Zahl der Volksschüler im Schuljahr 1921 mit 8 894 000 noch nicht erreicht. Die Zahl der an den öffentlichen Volksschulen unterrichtenden hauptamtlichen Lehrer betrug im Reich 87 704 gegen 166 838 im Schuljahr 1926 und 195 946 im Schuljahr 1921. Im Reichsbereich stellten 1931 auf 100 000 Einwohner 1174 Schüler und 29 Lehrer. Auf einen Lehrer entfielen im Schuljahr 1931 durchschnittlich 40,4 Schüler. Erheblich über diesem Durchschnitt liegt Oberhessen (46,8), Hamburg (45,1) und Baden (44,2). Erheblich darunter Berlin (28,5), Barmen (26,2), und Württemberg (30,5).

* Verordnung über Kraftfahrzeugverkehr vom 10. Mai 1932. Der Reichsverkehrsminister hat im „Reichsgesetzblatt“ Teil I, Nr. 29, vom 26. Mai d. Js. die Verordnung über Änderungen der Regelung des Kraftfahrzeugverkehrs sowie die Neuauflage des Kraftfahrzeugverkehrs vom 10. Mai 1932 bekannt gegeben. Die Veränderungen sind für die Mitglieder von Sportvereinen (Kraftfahrern in einer Hinsicht von Bedeutung, § 31 Gesetz). Die Benutzung öffentlicher Wege, das Befahren der Veranlassung von Verkehrsmitteln auf öffentlichen Wegen sind verboten. Für Zurechnungsfähigkeit und ähnliche Veranlassungen zu Prüfungszeiten ist die Genehmigung der zuständigen Behörde erforderlich. Soweit mit ihnen Geschnitzte Verordnungen verbunden sind, ist die Genehmigung der obersten Landesbehörde erforderlich, die im Einzelfalle die Bedingungen festlegt; sie kann die Befugnis zur Erteilung der Genehmigung auf die höheren Verwaltungsbehörden übertragen.

* Werde Mitglieder der Gesellschaft Harger Bergarbeiter. Am 9. Juli beginnt die diesjährige Spielzeit. Um das Theater zu erhalten, ist es unbedingt erforderlich, daß ein großer Besucherandrang vorhanden ist. Seit Bestehen der Gesellschaft ist die Mitgliederzahl von Jahr zu Jahr gestiegen und gerade in dieser Zeit, wo so viele Kulturstätten der hiesigen Bergarbeiter zum Opfer fallen, darf erst recht keine rückwärtige Bewegung eintreten. Es ist zu wünschen, daß in den von allen Bergarbeitern im Stadt- und Landbezirk vorgelegten Listen die Eintragungen recht zahlreich sind. Die Gesellschaft gewährt bei Entrichtung des Jahresbeitrages von nur 1.—M auf allen Plätzen und zu jeder Vorstellung eine Ermäßigung von 25 Prozent auf die Restpreise von 1.60 M, 2.40 M und 3.60 M.

Der Ausflug.

Im Büro der Tabak- und Kaffee-Sparogesellschaft Sonder & Co. herrschte vorchriftslose Fröhlichkeit. Die jüngeren Angestellten waren in Gedanken schon bei dem bevorstehenden Wochenendausflug.

„Wo, Franz, wie ist das: kommst du mit oder nicht?“

„Ich kann doch nicht. Meine Mutter ist krank.“

„Und deshalb läßt du uns im Stich? Aber voll denn in letzter Minute einpringen?“

„Aber habt doch viel bessere Ausruher als mich ...“

„Du bist ein rechtes Mutterkinder. Kein Mumm in den Knochen. Deine alte Dame wird durch deinen kärglichen Anblick auch nicht gelünder ...“

In diesem Tone ging es noch eine Weile fort. Franz Hubler, der jüngste unter den Handlungsgesellen, wurde bei diesen Sätzen sehr unruhig. Seine Kollegen meinten: es nicht böse. Sie wußten ja nicht, daß Franzens Mutter ernstlich krank war und im folgenden Tage operiert werden mußte. Sie ahnten auch nicht, daß die Erparnisse, die sich Franz für den Ausflug im Austerboot abgearbeitet hatte, bereits im Krankenhaus angegriffen waren.

Während Franz Hubler mechanisch die endlosen Zahlenreihen ausfüllte, dachte er voll Bitternis an die vergangenen Jahre, in denen die Mutter Nächte hindurch für Militär-Drillausgänge gezwungen hatte, um ihm, der Kriegsmarine war, den Besuch der Handwerkschule zu ermöglichen. Die gut hatten es dagegen keine Kollegen. Sie trauerten sich nicht zu sorgen; sie konnten ihre Jugend genießen. Ein Hefer Groll gegen das Schicksal bismarckige hat seiner lebenskräftigen Seele. Und zum ersten Male empfand er die lebende Mutter als eine Last, die seinen Schritt hemme ...

Den nächsten Tag verbrachte Franz in dumpfem, zueilipäufigem Gefühl. Nachdem die Büros geschlossen waren und er seine Ruhekameraden hätte abfahren sehen, wanderte er ruhlos durch die Straßen der Stadt. Es trieb ihn immer wieder hinunter zum Hofen, wo die Bergbauingenieure sich mit Ausflügeln überließen. Der Lärm und die Fröhlichkeit der Menge berührten ihn nur noch mehr. Eine wirrige Angst um die Zukunft und um das Leben der Mutter, das jetzt vielleicht unter dem Messer des Krates verloh, ließ ihn den letzten Rest seiner Selbstbeherrschung verlieren. Von verzweifelterm Schrecken getrieben lief er nach Hause und warf sich auf das verlassene Bett seiner Mutter.

Als Franz aus bitterem Schlaf erwachte, war es heller Morgen. Die Sonne erhellte die Kammer mit fleischlichem Glanz.

„Was für herrliches Wetter sie haben!“ sagte Franz laut zu sich selber. „Nur gegen den Wind werden sie schwer antommen ...“ — Dann ergriff sich die Mutter ein. Er schlief sich rasch an, ging hinab zum Kaufmann und telefonierte.

Die Operation war glücklich verlaufen. Die Mutter erarmte ihn.

„Da hätte ich auch mitfahren können,“ sprach es ihm durch den Kopf, — aber logisch schämte er sich dieses Bedenkens. Er beschloß, den Mutter zu besuchen. Natürlich — und mit der Hoffnung auf eine bessere Zukunft keimte in ihm auf — vielleicht nur nun die Krankheit der Mutter endgültig befristet.

In einer Straßengasse kaufte Franz einen Strauß Waldgänschen. Auch die Sonntagsmorgen der Zeitung, deren Abonnement sie sich hatten verlesen müssen erlangt er für die Mutter.

Er fand die Kranke schwach und überirdisch gart, mit matten Wachen, in dem schmalen Krankenzimmerbett liegen. Stumm reichte er ihr die Blumen. Sie rief daran und schloß die Augen, als sei der Duft des Frühlings zu hart für ihr müdes Herz. „Bereiten Sie Franz die Zeitung aus der Tasche.“ „Soll ich dir etwas vorlesen?“ Er nickte leicht. Er tatete die Mutter aus; er suchte nach etwas Bescheidem. Die Geduld fuß ihm eine Notiz in die Augen:

„Schweres Bootsunglück bei Heiligenblum ... Wätherboot geteiert ... Alle Insassen ertrunken ...“

Die Scheitl schien ihm zum letzten. Er las nur noch die Worte „Sonder u. Co.“. Dann brach er vor dem Bette der Kranken in die Knie ...

Und wie er seine zitternden Hände um die abgekehrten der Mutter faltete, schwang das mächtige Dröhnen der Sonntagsglocken über der Stadt. Thea Reimann.

Erdbebenforschung in Japan.

Mit einer Zähigkeit, die höchste Bewunderung verdient, kämpft das japanische Volk gegen die Erdbeben und ist mit außerordentlicher Energie immer wieder bemüht, die durch diese Naturgewalten entstandenen Schäden auszubessern, die Folgen der Zerstörungen zu beseitigen und die Häuser und Städte noch besser und vollkommener als vorher von neuem aufzubauen. Dieser ernste Zustand naher Lebensgefahr, dieser dauernde Kampf mit Naturkräften, die den menschlichen so unendlich weit überlegen sind, haben Generationen hindurch auf den Charakter dieses Volkes eingewirkt und ihm eine Eigenart gegeben, die sich von der anderer Völker wesentlich unterscheidet und das Vermögen besonderer Zähigkeit und Willensstärke trägt. Bei dem großen Erdbeben vom 1. September 1923 z. B. wurde nahezu der ganze Kanto-Distrikt in eine Bandfläche mit Zerstörungen und brennenden Städten vernichtet. 140 000 Menschen fielen den entsetzlichen Naturgewalten zum Opfer; 447 000 wurden in Stammen und mit weiteren 128 000 Gebäuden zerstört. Die öffentlichen Brände und Feuerbrünste sind ja gerade für die Großstädte so gefährlich, da infolge der Bevölkerungsdichte die Häuser nahe beieinander stehen und die Stämme mit Beigehigkeit auf benachbarte Baumwerke überbringen können. Am Jahre 1923 wurde deshalb auch Tottio am meisten von dem Unglück betroffen. Ungefähr zwei Drittel aller Telefon- und Kabelverbindungen, Bahnhöfen, Brücken und Straßen der japanischen Hauptstadt wurden zerstört. Den größten Schaden an dem Erdbeben ergriffenen Sachschaden schätzte man auf 7 Milliarden Yen; das sind rund 14 Milliarden Mark. Es dauerte aber noch keine sieben Jahre, und

Arbeiter, Angestellte u. Beamte!
Berücksichtigt bei Euren Einkäufen die inserierenden Firmen unserer Zeitung!

Ist Ihnen bekannt,

daß einer der ersten Kriegstrotzwilligen, die im Sommer 1914 fielen, der Führer der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion, Dr. Ludwig Frank, war...

daß der letzte kaiserliche Kanzler, Prinz Max von Baden, den Sozialdemokraten Friedrich Ebert mit aufgehobenen Händen hat, die Leitung der Reichsgeschäfte zu übernehmen, weil sonst alles verloren sei...

daß die furchtbaren Waffenstillstandsbedingungen auf dringenden Wunsch der Obersten Heeresleitung angenommen wurden...

daß der Frieden von Versailles die Folge nicht eines Dolchstoßes, sondern einer dreißigjährigen kaiserlichen Mißregierung war? —

Die Pläne der Sozialreaktion.

Das Organ der Scharfmacher, „Ruhr und Rhein“ hat beim Austritt des Kabinetts Brüning klar und scharf gesagt, weshalb die Scharfmacher am Sturz Brünings mitgearbeitet haben und was sie von dem neuen Reichskabinett verlangen.

Gegen die Politik Brünings schreibt das Scharfmacherorgan:

„In unserer Sozialpolitik sind grundlegende Reformen ebenfalls unterbleiben. Man hat nicht gewagt, unsere Sozialversicherung, deren zwangsläufiger Zusammenhang sich langsam herausgebildet hatte, zu reformieren. Man hat nicht gewagt, die Tarifstarre zu beseitigen und der Wirtschaft die Möglichkeiten einer elastischen Lohnregulierung zu geben. Auch unter der Regierung Brüning sind durch eine übermäßige Steuer- und Sozialpolitik die Quellen der eigenen Kapitalbildung weiter verschüttet worden.“

Weil bisher die Sozialpolitik aufrechterhalten wurde, weil den Arbeitslosen geholfen wurde, weil von Staats wegen den künftigen Lohnraubprojekten der Scharfmacher durch die Verbindlichkeitserklärung ein Wall entgegengekehrt wurde — deshalb haben Scharfmacher und Nationalsozialisten die

politische Krise herbeigeführt. Und nun befehlen sie dem neuen Reichskabinett:

„Gedächtnis müssen sich die verantwortlichen Leiter des Reiches dazu aneignen, an die Stelle der bisherigen Jagdbüßigkeit und Unentschlossenheit energische und rasche Reformarbeit zu setzen. Diese Reformarbeit hat nur dann Sinn und Wert, wenn sie begleitet wird von einer Befreiung der Wirtschaft von all den Fesseln und Hemmnissen, die heute die Initiative des Unternehmers lähmen. An die Stelle ständiger Zugeständnisse an den Sozialismus müssen endlich wieder die experimentellen und bewährten Grundzüge der Privatwirtschaft treten.“

Wenn die Scharfmacher Reformen sagen, dann meinen sie Reaktion! Es soll ein Ende haben in Deutschland mit der Sozialpolitik, der Arbeiter soll völlig ungeschützt der Brutalität des Unternehmers gegenüberstehen, und die Arbeitslosen sollen der staatlichen Fürsorge beraubt werden. Sie sollen eine völlige verelendete Reservearmee bilden, die geliebt von furchtbarem Mord, die sozialreaktionären Absichten der Scharfmacher begünstigt!

Dagegen gilt es jetzt, den Kampf zu führen! Wieder mit der nationalsozialistischen Schutztruppe der Reaktion, wieder mit dem Kabinett der Scharfmacher und Großagrarien,

her zur Sozialdemokratie!

Ist Ihnen bekannt,

daß der Young-Plan gegenüber dem Dawes-Plan eine Erleichterung von 600 Millionen Mark und die Befreiung des besetzten Gebiets brachte...

daß der Dawes-Plan von einer Regierung angenommen wurde, in der kein Sozialdemokrat saß, und zwar mit Hilfe der „nationalen Opposition“, die zum großen Teile für ihn stimmte...

daß Deutschland aus dem Young-Plan zunächst nur einige Hundert Millionen Mark und seit dem vorigen Jahr überhaupt nichts mehr bezahlt hat, das Krisenellend also noch ganz andere Ursachen haben muß...

daß die Sozialdemokratie für die Strolchung aller Kriegsschulden und Reparationen eintritt?

Militärattaché von Papen

Eine amerikanische Bilanz

Als am Mittwochnachmittag die Nachricht durch die Blätter ging, daß der Reichspräsident Herr von Papen zum Reichsführer ernannt habe, rief sich die deutsche Zeitungspresse erkundend die Augen: Was ist denn das? Eigentlich nur in politischen Kreisen Deutschlands war der neue Kanzler bekannt als ehemaliger Militärattaché in Washington, als rechtsgerichteter Eigenbrötler der Zentrumspartei und als Herr im Hause der „Germania“, der die wichtigsten Redaktionsposten mit Männern seines Vertrauens besetzte, für den Mann von der Straße war er ein völlig unbekanntes Gesicht.

Anders klang die Nachricht von dem neuen deutschen Kanzler in den Ohren des Auslandes. Herr von Papen kann sich rühmen, während des Krieges

neben dem ehemaligen Kaiser der meistgenannte und bekannteste Deutsche in den Vereinigten Staaten

gesehen zu sein. Leider ist sein Name zu Deutschlands Unglück in den Vereinigten Staaten nur in einem Zusammenhang bekannt, der geeignet ist, alle häßlichen Erinnerungen an die unseltsame Zeit des Weltkrieges im amerikanischen Volke wieder wachzurufen.

Die Reichspresse bemüht sich, ihren Lesern von der Tätigkeit des neuen Kanzlers während der ersten beiden Kriegsjahre in Washington möglichst wenig oder gar nichts zu sagen. Die Regierungen in der Welt sind sich einig, daß es nicht schicklich ist, aus dem Blätterwald der Weltpresse einige wenige Kommentare herauszuzupfen, deren Urteil über die Befähigung des neuen Reichskanzlers nicht gerade brüskt abnehmend ist. So versucht man, dem deutschen Volk eine Zustandsstimmung vorzutäuschen, die der Wahrheit geradezu ins Gesicht schlägt.

Um ihre Verlegenheit über die unerwartet scharfe Sprache der europäischen und amerikanischen Weltpresse zu verbergen, versuchen die Blätter der Reichspresse es mit dem bekannten Dreh, „Lieferung von Stimmungsmunition“, „Die Antie wirkt dem Ausland die Bälle zu“ so kann man bei Hugenberg und der reaktionären schwerindustriellen Presse lesen. Die republikanischen Blätter in Deutschland sind es also, die durch wahrheitsgetreue Berichte über die Aufnahme des neuen Kanzlers in der Welt „Stimmungsmunition“ für das Ausland liefern. Ganz viele Männer auf der rechten Seite in der Welt sind sich einig, daß die Haltung gegen den neuen Kanzler geradezu aufgegeben wurde.

Sind diese Lügen, die nur noch auf das Stichwort „Dolchstoß“ warten, auch zu dumm, um uns zu treffen, so bleiben die Methoden der regierungsfreundlichen Presse um nichts verwerflicher. Durch ein System von Lügen und Entstellungen will man dem deutschen Volk so lange ein verzerrtes Bildbild vorgegaukeln, bis es wieder ein solches Erwachen gibt. Welchen traurigen Ruhm Herr von Papen in Amerika genießt, zeigt

eine Artikelserie „Deutsche Spione“ in der weitverbreiteten Zeitschrift „Eberty“,

die im Frühjahr 1931 (1), also vor einem Jahr, erschien. Mit tagedauernder Genauigkeit wird in dieser Abhandlung das deutsche Spionage- und Sabotagegeschichten geschildert, das die fallerliche Regierung noch in der Zeit der amerikanischen Neutralität, also in der ersten Hälfte des Weltkrieges, in dem Range des Sternennamens aufgezogen hatte. Immer wieder taucht der Name des damaligen Militärattachés, des Hauptmanns von Papen, auf, dem vorgeworfen wird, das Haupt die Spionage- und Sabotageorganisation gewesen zu sein.

Im Januar 1935 bereits begonnen unerlässliche Explosionen in Munitionsfabriken, die deutschen Spionagen mit Waffen und Munition versorgten, die amerikanische Öffentlichkeit zu beunruhigen.

Von diesem Zeitpunkt ab verging keine Woche, in der nicht Granatenkapitel in die Luft flogen, Munitionsbetriebe in Brand

gerieten, Brücken- und Eisenbahnbrücken sowie Schiffs-Explosionen stattfanden.

Der amerikanische Weltöffentlichkeit, die damals noch keineswegs durchweg deutschfeindlich eingestellt war, aber am Kriegsgeschäft verdienen wollte, bemächtigte sich eine ungeheure Erregung. Man beschuldigte



Herr von Papen.
So erscheint der neue Reichskanzler heute in der englischen Presse — Erinnerung an seine Kriegstaten!

ganz offen in antideutschen amerikanischen Kreisen den deutschen Militärattaché Hauptmann von Papen und den Marineattaché Kapitän von Ed, die beide der deutschen Weltöffentlichkeit ausgestellt waren, Leiter dieser Sabotageakte zu sein. Als die Regierung in Washington genügend Material bekommen hatte, forderte Wilson am 4. Dezember 1915 die Überführung dieser beiden militärischen Diplomaten, die, wie es in der Erklärung des amerikanischen Außenministers heißt, „wegen ihrer Verbindungen mit Anarchisten und ungesetlichen Handlungen gewisser Personen der Regierung der Vereinigten Staaten nicht mehr genehm“ seien.

Man fragt sich erkundend, wie die amerikanische Regierung, die

Gegen Nazi-Lügen!

Wer die Vorgänge in den letzten Wahlkämpfen aufmerksam verfolgt hat, mußte feststellen, daß die Lügenpropaganda der Nationalsozialisten auf den Straßen und Plätzen, auf öffentlichen Verkehrsmitteln, in Gasthäusern oder wo sich sonst noch Menschen ansammeln, ins Gewichtvolle gegliedert war. Dieser Lügenpropaganda mußten wir entgegenwirken, wenn wir den politischen Terror und Mord bekämpfen wollten. Denn erst die Lüge gibt den Nationalsozialisten den Boden, „erfolgreich“ wirksam zu werden.

Ist Ihnen bekannt,

daß alle deutschen Volksgenossen, auch diejenigen, die jetzt nationalsozialistisch wählen, ihre Staatsbürgerrechte der Sozialdemokratie verdanken...

daß die Frauen, auch diejenigen, die für Hitler schwärmen, nur deshalb wählen dürfen, weil die Sozialdemokratie ihnen die Gleichberechtigung erkämpft hat...

daß die Arbeitslosen früher nur Almosen bekamen, wofür sie ihre Bürgerrechte verloren, und daß die Arbeitslosenversicherung erst von der Sozialdemokratie durchgesetzt wurde?

trotz gewisser schwerwiegender Enthaltungen bis zur Zustimmung des Hauptmanns von Papen nicht allzuviel greifbares Material gegen die deutschen Lügebeleg.

Platz bis ins kleinste Detail über die deutschen Spionage- und Sabotageakte unterrichtet

war. Die Erklärung hierfür ist einfach. Die amerikanische Regierung konnte sich hierfür bei Herrn von Papen bedanken, der in unvorstellbarem Verstecknis in seinen Koffern wichtige Geheimdokumente, seine Schiedsrichter mit genauen Angaben über die Sabotagen an „gottliche Personen“ und anderes Material mit sich führte und diese hochbedeutenden Unterlagen bei einer Unterbrechung auf hoher See in die Hände der Engländer fallen ließ. Er fiel für diese grandiose Tat bei Wilhelm II. sogar noch die Treppe hinauf und zwar mit dem Kopf, daß er

als Generalleutnant in Palästina nochmals bei einem plötzlichen Rückzuge wichtiges Geheimmaterial über die Sabotageakte in den Vereinigten Staaten „verlor“, anläßt es zu vernichten. Für den Generalstab der Entente bildeten diese Dokumente, die sofort dem Weg nach Washington antreten, eine wahre Fundgrube.

Der Eindruck, den die Enthaltungen über die Tätigkeit der Organisation von Papen in den Vereinigten Staaten machen, war für das deutsche Ansehen verhängnisvoll und hat damals nicht wieder gutzumachenden Schaden angerichtet. Daß dieser Mann, der dem deutschen Ansehen in dem neutralen Amerika den denkbar schlechtesten Dienst während des Weltkrieges erwies, hat in schwerer Zeit zum politischen Führer Deutschlands berufen ist, kann jeden wahrhaften Freund des deutschen Volkes nur mit schwerer Beforgnis erfüllen.

Gegen Nazi-Terror!

Daß die Nationalsozialisten für die zurückliegenden Gewalttaten aller Art verantwortlich sind, steht heute schon vor der Gefühlschwelle einwandfrei fest. Ihre Lügen sind die Lügen der Rathenau- und Erzberger-Mörder, ihre Gewaltmethoden sind die Methoden jener Menschen, die die Atefente und Morde zu verantworten haben, die in den Jahren 1918 bis 1924 begangen. Es muß dem Volke eingeschärmt werden, daß nie in Deutschland so viele Gewalttaten erfolgt sind wie in dem letzten Jahrzehnt, in jenem Jahrzehnt, in dem die deutsche Arbeiterklasse Opfer über Opfer brachte, um den Bestand des Reiches zu retten und wahrhaft nationale Taten vollbrachte, die von den nationalsozialistischen Redensarten eines Hitler in Wirklichkeit nicht überboten werden können. So lange die modernen Arbeiterorganisationen in Opposition zum Staate standen, hat es nicht ein einziges Verbrechen gegeben, wie sie die Anhänger der nationalen Opposition nun schon seit vielen Jahren immer wieder begangen haben. Das müssen wir dem Volke im Wahlkampf einhämmern!

Die volksfeindliche Adelsregierung ist das Werk Hitlers! Fort damit!

Hakenkreuz und Freiherrnkron.

Die Adelsregierung des Herrnkraus.

Das Volk hat die neue Regierung „das Kabinett der Barone“ getauft. Barun, sagt die folgende Liste:

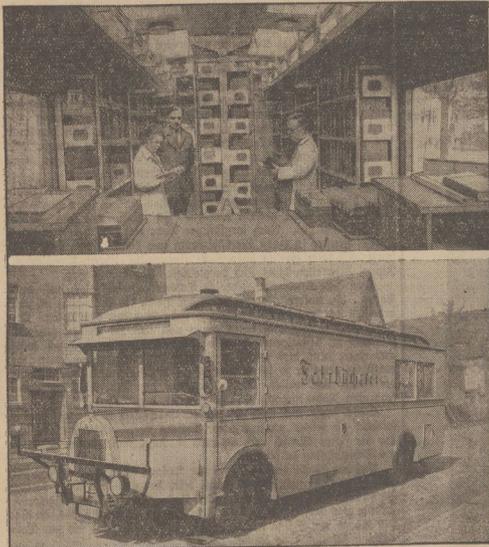
- Reichskanzler: Franz von Papen;
- Reichsminister des Innern: Freiherr von Geyl;
- Reichsaussenminister: Freiherr von Neurath;
- Reichsfinanzminister: Graf Schwerin von Krosigk;
- Reichswirtschaftsminister: Generalleutnant von Schleicher;
- Reichsjustizminister: Dr. Götter;
- Reichswirtschaftsminister: Professor Dr. Warmbold;
- Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft: Freiherr von Braun;
- Reichspost- und Reichsverkehrsminister: Freiherr von Eickstädt.

Von neun Ministern sind nicht weniger als sieben adelig. Nur Justiz und Krieg sind mit zwei bürgerlichen Konzeptionschulden besetzt, die natürlich ihren Geburtsfehler durch stramme Gesinnung zu verdecken bemüht sind.

Der entscheidende Faktor beim Sturz Brünings und bei der Bildung der neuen Regierung war der Berliner hochbedeutende Herrnkraus. Eine Weltöffentlichkeit hat sich über den Adel, die zur Schwerindulgenz in ihre Beziehungen unterhält, hat sich der Regierung der deutschen Republik bemächtigt.

Und dies geschah im Übereinstimmung mit — Adolf Hitler, dem Führer der sogenannten Nationalsozialistischen Arbeiterpartei!

Eine Leih-Bibliothek, die zum Kunden fährt



Oden: Bild in das Innere der fahrbaren Leihbücherei der Stadt Dresden.
Unten: Der Spezialautobus der Dresdener Bibliothek.

Der Damm an der Zülpfersee vollendet



Der Damm, der die Zülpfersee vom Meere abtrennen soll, ist jetzt nach jahrelangen Arbeiten fertiggestellt worden. Damit hat sich die Zülpfersee in ein Binnengewässer verwandelt, das auf große Strecken hin trodengelegt und der Landwirtschaft erschlossen werden soll.

Nebensächlich:

Die Dresdener Leihbücherei hat eine für die in den Vororten wohnenden Besucher sehr bequeme Einrichtung geschaffen. Ein Autobus, der etwa 8000 Bände enthält, macht in regelmäßigen Abständen eine Rundfahrt durch die Dresdener Außenbezirke und gibt so den Entleerern die Möglichkeit, die Bücher auszutauschen, ohne die Innenstadt aufzusuchen.

Rußland und Japan



Volkskommissar Woroschilow, Oberbefehlshaber der Roten Armee.

Der Vormarsch der Japaner gegen die russisch-mandschurische Grenze erhöht erneut die Gefahr eines kriegerischen Zusammenstoßes zwischen Japan und Rußland.

Nebensächlich:

Eine Krankenpflegerin gibt Wiener Kindern Unterricht im Zähneputzen.

Die sozialistische Wiener Stadterwaltung hat angeordnet, daß in den Schulen den Kindern Unterricht im Zähneputzen gegeben wird. An Nieren-Modellen werden Vorlesungen über die Notwendigkeit der Mundhygiene gegeben.

Zähneputzen als Schulfach



Kriegsindustrie blüht



Arbeiterin bei der Gasmasken-Fertigung.

Auch in Deutschland werden jetzt Gasmasken in größeren Mengen hergestellt. Sie kommen an die Bevölkerung der Gebiete zur Verteilung, in denen auf behördliche Veranlassung Luftschutzübungen stattfinden.

700 Jahrefeier der Stadt Kitzin



Maltsche Oder - Partie am Kitzinwall.

Die alte Feiernstadt Kitzin, die ein großes Stück der brandenburgischen Geschichte in ihren alten Bauten spiegelt, begeht jetzt ihr 700jähriges Bestehen. Die Feiernanlagen, deren Grundstein 1335 gelegt wurde, müßten auf Grund des Verfalltes Betrages geschleift werden.

Die größte nietenlose Brücke Europas



Die neue Dresdener Schiffschiffbrücke.

die mit ihrer Länge von 815 Metern die größte in Europa ist, hat der statt der Niete zur Verbindung der Stahlteile nur elektrische Schweißung angewandt wurde. Die dadurch erzielte Gewichtersparnis beträgt etwa 18 Prozent. Diese neue Methode der Verbindung von Eisenteilen wird in der Zukunft auch im Schiffbau eine Rolle spielen.

Handelmann ausfindig gemacht, von dem wir den Hund hatten. Der Verkäufer hatte dabei angegeben, der Hund könne garnicht, sondern sie stets nur das, was er abspionierte. Tollkühnlich hatten wir einen Hund, der aus der Leinenführung, aus nur geringfügig erkennbaren Absichten seines Führers heraus immer lo arbeitete, wie sein Herr es wohl wünschen mochte. Der Hund war so gerissen, daß er herabragende Sandelbäume herantagte. Die Stadtpolizei hat damals den Fall verfolgt. Er klang zu grotesk, und — er war zu rasch!

Darauf der irrtümlich Verhaftete und Verurteilte, so gut es ging, gerechtfertigt wurde, kam er doch nicht in seinen Wirkungskreis zurück. Die abgeleitete Gefängnisstrafe leitete so schwer auf ihn, daß er wenige Wochen nach der vollständigen Zurückführung seines Falles seinem Leben selbst ein Ende machte.

Wollt ihm hier durch einen Gangschuß unser Schicksal und doch so gefährlicher Dienstflug . . .

Max Duitz.

50. Geburtstag des Komponisten Strawinsky.



Igor Strawinsky.

Der bekannte russische Komponist, wird am 5. Juni 50 Jahre alt. Als einer der Begründer der atonalen Musik verneint er alles romantisch-gefühlsmäßige, gibt sich oft launisch, mitunter brutal. Unter seinen Werken sind „Petuschki“, das Ballett „Sacre du printemps“ und das Melodram „Geschichte vom Soldaten“ die bekanntesten.

„Sie sind verhaftet!“

Von R. Weyrauch.

Es war Abendstunde, mit mir die Stubenaner und Sorgfalt der gut angelegene Herr die Abendmahlzeit nahm. Er sah im vornehm-restaurant „Bellevue“, in einer halblage nicht weit von der Tür entfernt und wählte mit zufriedener lächelndem Gesicht eine Speise nach der andern.

Wald mußte der Käse serviert werden, nachdem Robert das Eis serviert hatte. Der Kellner stellte eine Axtseife an Käse vor den Tisch, während launisch Zeller und Bekker und Butterkeller zurecht, füllte das Weinglas aus der zweiten Flasche.

Zu diesem Augenblick trat ein Herr durch die Tür, übertrieb den Saal, ging zum Direktor, flüsterte ihm etwas zu, griff in die Tasche und zog eine schimmernde kleine Marke mit einer Nummer und schritt dann zu dem einfachen Gaste, der eben dabei war, den letzten Schluck in den Mund zu schieben.

„Sie sind verhaftet!“ sagte er leise, „folgen Sie mir zur Polizeiwache.“

Wenn Sie die Freundlichkeit hätten, Herr Inspektor,“ sagte der Direktor, „die Rede.“

„Schien Sie jemanden ins Präsidium, dort wird alles erledigt werden!“

Robert, der Kellner hatte die Serviette unter den Arm geschlagen, die anderen Kellner lächelten.

„Nun, Eggert,“ sagte er der Straße der Gasse zum Detektiv, „das war heute ein fabelhaftes Diner! Aber wo gehen wir jetzt hin? Hast du die schon ein Lokal ausgemittelt? Du wirst Hunger haben!“

„Nein,“ sagte Eggert, „mir müssen vorsichtig sein. Ich glaube, vom Bellevue folgt uns ein Kellner!“

„Du dumme!“ sagte der Gaste. „Im übrigen, wie hast du das gemacht, daß du so genau zum letzten Gang zurecht kamst? Ich denke

tot? Es ist nicht wahr! Er wird zu Hause vor der Tür stehen, auf mich warten und sagen, daß ich getrunken habe. Es ist nicht wahr. Er lebt. Es gibt keinen Krieg, irgendein, um irgendwas. „Es kann doch nicht wahr sein!“ Ichrie lie, während der erweichende Schmerz sie überfiel wie ein hungriges Tier. — — —

Alfred Brugel.

Der Verein der 27 Bräute

Eine Grotte von Georg Hübsch.

Kaoul Romland betritt die kunstgeschmückte Halle des Kur- hotels. Dies Sprachengemisch, gemischt aus allen Idiomen des Kosmos, diese Wortsalzungen mit Wollen, Dröhnen, Gackeln und Schotoladen, das beständige Dazwischen von Witz und dem Empfangs hinab bis zum wichtigsten Wagnis, die schönen Frauen, das alles ist seine, Kaoul Romlands, Welt. Hier ist er zu Hause. Hier ahnt keiner, wie schweißig er nach vor Tagen den kleinen Sonnenuntergang an der grau geländerten Wand der Zelle streift.

Wer ahnt hier die Wälder, die ein Sträling zu einem kleinen Fensterquadrat erhebt, hinter dem ein Felsen blauen Himmel stand . . .

Die sanften, trillerenden Stimmen der Banjos einer megantischen Landkapelle, die schmelzenden, jauchenden Laute von Sagarophonen, Salicantangeln und das Tremolo eines Chantonniers dringen aus dem Konzertsaal des Hots-nous in das Zimmer, das der alte Hochkapler bewohnt. . . Das Fenster ist geöffnet. Draußen rinkt ein warmer Regen nieder. Romland steht vor dem Spiegel. Seine Haare sind schlafwacht. An den Augen rinkt sich die Haut. Die Hände sind vernarbt und Marktränen heppen. Wie lag ichs meine Maniküre? Natürlich! Löwenjagd, Expeditionsreise, monatelang aberschmitzen von Kultur und Zivilisation! Gehst aus Telefon und bestellt für morgen früh Maniküre, Maniküre, Friseur.

Dann hoch er auf dem tepichbelegten Boden seines Appartements und feiert Wiedersehen mit den Wollschiffen seiner internationalen Hochkapler. Die fleigen, flempenzüchtigen, bronzefarbene, bronzefarbene, Smoingsschiffchen, Baruffschiffchen, in denen ein heftiges Berreparium verriegelt ist. Es ist ein mildes Durcheinander. Und Romland müßt darin, liebtst die schwarze Seide, atmet gierig das

Das Herz in der Anatomie

Von Kurt Münzer

Mein Freund Albert Wald hat mir diese Geschichte erzählt. Er ist in Wien ein tüchtiger Chirurg. Erzählen sein Beruf ihn das Leben und den Menschen ihrer letzten Geheimnisse entdecken läßt, glaubt er doch an Kräfte und Vorgänge, die aller Naturgesetze spotten. Aber da ist seine Geschichte:

Der junge Student der Medizin Albert Wald erhielt in seinem zweiten Semester eines Tages ein menschliches Herz zum Präparieren. Es stammte von einer Leiche, die er selbst nicht gesehen hatte. Man hatte vor etwa acht Tagen auf den Schienen der Bahn nach Budapest die Leiche gefunden. Der Kopf war ihr von den Strähren glatt vom Rumpfe getrennt worden und niemand zu finden; er mochte weit fort geschleudert worden sein. Niemand hatte sich gemeldet, der ein Mädchen vermisse; die Leiche hatte nichts bei sich, was einen Schluß auf ihren Namen, ihre Herkunft erlaubt hätte. So war sie in die Anatomie gekommen und wurde zu Präparaten für die Studenten verarbeitet.

Ihr Herz war es, das der Student Albert erhalten hatte. Er sah an dem Präparieretisch in seiner ersten Sitzung. Es war ein prächtiges. Die Arterien, die Studenten entzifferten sich allmählich, drehten ihre Lampen an ihren Plätzen aus, auf dem Ganze schollen Stimmen, Begrüßungen, Verabredungen, Wiße. Albert hielt das Herz in der Hand.

Albert war in Sorgen. Seit acht Tagen war er ohne Nachricht von seiner Frau. Sie war Zahnärztin in Budapest, und sie warteten nur die erste bestandene Prüfung von Albert ab, um zu heiraten. Sie war schön, blond und schön. Sie liebte ihn außerordentlich seit ihren Kinderjahren. Vor fünf Tagen hatte Albert seinen Namenstag — und Anna hatte nicht geschrieben. . . Sein Brief war ohne Antwort geblieben. Was ging davor? Albert war arm, er hatte kein Reisegeld für Budapest; aber heute noch wollte er telegraphieren, heute, wenn auch die Abendpost nichts gebracht haben würde. Er leufte tief und sah sich sofort erschrecken um. Aber schon war er allein im Saal.

Albert griff nach dem Messer, um den Querschnitt durchs Herz zu machen. Die scharfe Schneide funkelte dem Anblick der großen Schlagader entgegen — da durchfuhr es den Studenten wie ein elektrischer Schlag: das tote Herz in seiner Stirn hob sich, pulste, erwärmte sich, lebte, zuckte. Alles drehte sich um den jungen Mann; er ließ das Messer fallen, es flirrte laut auf dem feineren Tisch; und der entsetzte Student, dessen Hand von einem Strampf um das Herz geschlossen wurde; spürte dessen Klappen wie elektrische Schläge in seinen Leib. Braunen sträubte sein Haar, und zugleich ging ein Schauer an ihm vorüber, ein Schauer, ein Zuckeln durch das Gewebe der wirrigen Gerüche, ein Mandel- und Weidenbrot wie von einem jungen Frauenmessen, und ganz leises, fernes Flüstern zitterte darin: „Tu mir nicht weh . . .“

„Weshalb ich mich auch einen Schnurrbart wachsen ließ!“ lächelte Eggert.

„Sehen wir wieder, genug von dem Abenteuer. Komm rufst, che uns Saken bemerkt!“

„In diesem Augenblick aber drehte sich Saken um.“

„Hat uns schon!“ sagte der Freund zu Eggert, „du bist verrückt geworden, hierher zu gehen!“

„Gar nicht,“ erwiderte Eggert. „Komm nur weiter. Nun, Herr Eggert, habe ich die Rolle nicht gut gespielt? Genau vor dem letzten Gang bin ich ins Bellevue gekommen, besser hätten Sie es auch nicht gemacht!“

„Eggert — Saken?“ rief der Gefährliche.

„Ja,“ sagte der Mann neben ihm, „ich bin der wirkliche Saken, den Sie für Eggert hielten. Die Wollschiffchen ist übergegangen.“

„Wenn Sie mir noch die schokhaften Bonbons gegnnt hätten“, sagte der Dritte, ergeben in sein Schicksal.

„Sch habe Ihnen den letzten Gang nicht vorenthalten, Meiß. Allerdings hatten Sie ihn nicht befehlen!“

Damit übergab der Detektiv Saken die beiden dem Kommissar.

Bolschewistische Schriftstil. Eine Gemeinde in der Nähe von München hatte Kommunisten eine alte Kiesgrube für Sportzwecke zur Verfügung gestellt unter der Bedingung, daß sie sie selbst auffüllten. Bis heute ist sie noch nicht aufgefüllt. In einer der letzten kommunikativen Versammlungen (siehe dabei der Borfänger seine Genossen an: „Was, Ihr wollt ein Sonnet-Deutschland schaffen, Ihr könnt ja nicht einmal unsere Kiesgrube auffüllen!“ Stimmt!

Rufen sie „Mein Mann wartet schon . . .“ und „Bei mir gibts morgen Silbe mit Bratarosjeln!“ auseinander johlen!

Cafe „Dornroschen“ ist des Abends besetzt mit jungen und pränten Liebespaaren. Kaoul Romland tritt ein und sondiert das Terrain. Die einzelne einsame Dame dort muß es sein: sein Opfer! Jählicher geht er auf sie zu. Schon sitzen sie beisammen. Jurek schmeichelt sie. Dann legt der alte Hochkapler, „Liebste Olga . . .“ Werkwürdig: er hat sie anders, ganz anders im Gedächtnis. Da die Zeit kürt eben selbst spürliche Reize. Und außerdem: alle reiferen Damen ähneln sich!

Sie sieht ihn an: bewundernd, ermunternd. Birtlich, er ist noch der vollendete Kanalar vom Scheitel über die Bügelgasse bis zur Schupplische. Der Traum der Mädchen und Frauenjungen zwischen schneht und nachts. Sie lüftet er über in sein Erpreßungsmonat und nun erhebt er der Frau unangenehm vorzüglich, elend und erstickt! Das ist nicht mehr der Don Juan, das ist nur mehr eine kaputtste Schupplischenfigur!

Und da unterbricht sie seinen Redeschuß. Dann sagt sie: „Alter Mann! Du warst ein großer Verführer, warst ein Abenteuerer, dem die Herzen zwölgen. Aber das bist du nicht mehr. Wir wissen, daß du vor einer Woche aus dem Gefängnis entlassen worden bist! Da, wir kennen all deine Vortratten. Wir wollen nicht, daß du auf deine alten Tage noch mal mit den Gefängnis in Konflikt kommst. Wir, deine damaligen Bräute, haben uns zusammengeflochten zum „Verein der Romlandanierinnen“. Wir lieberndmäßig Vereinskassierern, denen du dich in den vertriebenen Gestalten genähert hast, wollen unser Gedanken nicht an einen festen Erpreßer verschenden, sondern an den strahlenden Galanos unserer Augenblinde. Du warst unser großes, einziges Erlebnis und Abenteuer, du warst der einzige, an den wir mit einer feinen Herberbestimmung zurückdenken. Darum haben wir beschlossen, dir eine Altersrente auszugeben. Unser Vereinsnennungs gestattet uns das! Hier ist der erste Scheck! Nun sei uns dankbar, du traustlicher Chaplin mit Bügelgassen, du Don Juan a. D., du Herzenssticker im Ruhestand. Webrigens bin ich nicht Olga Romland, sondern die Braut Nr. 16, Ida Pollich. Laut unseren Statuten hat die Schwester Romland deinen Brief verlesen, und mich hat das Los bestimmt, dir den Scheck der „Romlandanierinnen“ zu überbringen. . . Nun tröst dich, alter Mann! Ich muß nach Haus, zu meinem Mann, zu meinen Kindern . . .“

Im Vereinszimmer der großen Konföderation im Zentrum der Weltstadt lag ein Damentanzpaar bei Käse und Kuchen. Heute ist alles besonders feierlich. Eine Senalton steht den Damen bevor. Die Wollschiffe erhebt sich. Schwester Olga Romland hat das Wort! „Nimmendes Schmeicheln herrscht in der Vorstadt. Dann verliest Frau Olga Romland, Ehefrau des Innungsmeisters Arthur K., ein Schreiben, in dem es unter anderem heißt:

„Liebe Olga . . . bitte ich Dich, in der dir sich so wichtigen Angelegenheit, am Freitag nachmittag, sechs Uhr, im Cafe „Dornroschen“ zu sein. . .! Weißt Du noch . . .? . . . Immer Dein Kaoul.“

Eine Minute herrscht eifriges Schwelgen, dann bricht ein Dran los. Die großschicklichen Wangen der lieberndmäßig Damen röteln sich lieblich. Sie gestikulieren erregt. Resolutionen werden angenommen und mit großer Begeisterung. Die Damen aufgeführt, johlen abblat. Allmählich glättet sich die Woge: ein Glückwunsch wird von lieberndmäßig Damen angenommen, die schließlich mit

Sarzer Volksstimme

(Halberstädter Tageblatt)

Organ der Sozialdemokratischen Partei für den Stadt- und Landkreis Wernigerode

Publikationsorgan der freien Gewerkschaften

Bezugspreis monatlich 1.80 Mark einschließlich Bringerlohn, bei Selbstabholung 1.00 Mark. Gehört wöchentlich je einmal und zwar mittags, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bestellungen werden in der Geschäftsstelle, von anderen Orten und Agenturen entgegengenommen. Redaktion und Druckerei: Halberstadt, Dampfpl. 48. Fernruf 2314. Verleger: Halberstädter Zeitung, Paul Meier, O. m. b. H. Verantwortlich für Politik und Wirtschaft: Kurt Wollenbutz, für den lokalen Teil: Kurt Wollenbutz, für Rechtsame und Interests: Karl Treff, sämtlich in Halberstadt.

Anzeigenpreis die achtspaltige Kolonette oder deren Raum für Anzeigen aus Stadt- und Landkreis Wernigerode 15 Pfennig, auswärts 20 Pfennig. Restansätze 40 Pfennig, auswärts 50 Pfennig. Nachgehend ist der bei Zustellung vorliegende letzte Kurs. Für die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und an bestimmten Stellen kann eine Gebühr nicht übernommen werden. Anzeigen-Annahme in der Geschäftsstelle Halberstadt, Dampfpl. 48 (Fernruf Nr. 2314), Postfach 60 Waggelburg 4526 und Volksbuchhandlung (Steigerwald) Wernigerode, Burgstraße 30.

Nr. 129

Sonntag, den 4. Juni 1932

7. Jahrgang

Reichstag aufgelöst!

Das Kabinett der Barone zieht in den Wahlkampf.

Amlich wird mitgeteilt: Das Reichskabinett hat am Freitag nachgehends den Reichspräsidenten die Auflösung des Reichstags am 4. Juni 1932 in Vorschlag zu bringen.

Die ministerielle Barone hat den 4. Juni als Auflösungsstermin gewählt, weil sie am 3. Juni dem Tag ihres formellen Bestehens, mit ihrem Programm, das zugleich mit der Aufstellungserklärung des Reichspräsidenten veröffentlicht werden soll, noch nicht fertig war. Ihrem formellen Antrag an den Reichspräsidenten selbst ging die Zusage Hindenburgs voraus, daß er die Auflösungsfrage erteilt.

Die Neuheiten zum Reichstag, die durch die ministerielle Auflösung des Reichsparlaments durch die freiberherrliche Regierung von Bapen erforderlich geworden sind, werden voraussichtlich am 17. Juli stattfinden. Ein endgültiger Termin durch die Reichsregierung ist jedoch noch nicht festgelegt. Damit ist der Reichstag des 14. September 1930 ab heute als aufgelöst zu betrachten. Das Kabinett der feudalen Barone und Freiberherrn

schlechte vor diesem Reichstag, weil es seiner Auflösung durch die Volkvertretung gewiss war. Darum hat es ihn aufgelöst — gegen die Sozialdemokratie und gegen das Zentrum! Das Kabinett der Barone will einen Reichstag haben, in dem mehr Nationalsozialisten sitzen oder weniger sozialdemokratische und christliche Arbeitervertreter.

Das Kabinett von Bapen ist die erste Frucht der nationalsozialistischen Wahlziele. Je mehr Nationalsozialisten gewählt werden, desto größer wird der Einfluß der Großgrundbesitzer, der Schwerebauern, der Generäle, der Adligen, desto geringer wird der Einfluß der Arbeiter, der Angestellten und Beamten, der Bauern, des Mittelstandes, kurz, des „gewöhnlichen Volkes“.

Werden bei den kommenden Reichstagswahlen noch mehr Nationalsozialisten gewählt, so wird es noch mehr Barone als Minister geben und noch weniger Brot und noch mehr Steuern für das „gewöhnliche Volk“.

Großgrundbesitzer und Adlige, schwerindustrielle Schatzmacher und Großkapitalisten treten jetzt offen als Förderer und Nutznießer der nationalsozialistischen Bewegung hervor. Sie wollen Macht an der Sozialdemokratie, die sie ihrer privilegierten Stellung beraubt und dem „gewöhnlichen Volk“ politische Rechte erteilt hat. Sie wollen das Tarifrecht zerrüttern und wieder herr in Haus sein! Sie wollen zurück zu den Gefährdungen, die ihnen erlauben, ihre Landarbeiter zu prügeln. Sie wollen die Gewerkschaften zerschlagen, damit die Arbeiter ohne Vertretung sind! Dazu brauchen sie die Nationalsozialisten!

Seit Freitag und Tag ergießt sich eine Schlammsut von Lüge und Verleumdung über die Sozialdemokratie. Das Stichwort „Schuld hat die SPD“ ist in den Kreisen der rheimisch-westfälischen Schwerindustrie ausgebreitet. Die Presse der Reichsparteien und der Kommunisten hat es begeistert aufgenommen. Sie hat gegen die Sozialdemokratie den parteipolitischen Bakterienkrieg organisiert. Nichts Lebendes kann in der Welt passieren, das nicht auf „die Schuld der SPD“ zurückgeführt wird. „Schuld hat die SPD“, das ist das Zauberwort, mit dem man die Hirne aller politisch Unwilligen verleiht, mit dem man alle Rätsel löst, alle Zusammenhänge erklärt, alle Probleme mischt. Wie man im Mittelalter alle unangenehmen Dinge den Teufeln, Hexen und bösen Geistern zuschrieb, so hat jetzt die SPD, an allem schuld.

Die Verbreitung des Aberglaubens wird von niemandem effriger betrieben als von Adolf Hitler und seiner Partei. Finanziert oder wird der Aberglaube von entwürdigten Fürsten, die überreiche Abschlüsse erhalten haben, von bankrotten Großgrundbesitzern, die die öffentlichen Kassen zu ihrer Sanierung in Anspruch nehmen, von Konzernen und Banken, die aus staatlichen Mitteln gestützt werden. Das Volk soll nicht erfahren, daß kaiserliche Weltwirtschaft in den Abgrund des Krieges und der Niedrigkeit geführt hat, daß die Großen schamlos die Mittel der Armen für sich in An-

spruch nehmen. Es soll nicht begreifen, daß das kapitalistische System der wahre Schuldige an allem Übel dieser Zeit ist, denn würde das Volk das begreifen, dann würde es der Sozialdemokratie Recht geben, die das kapitalistische System und die „kapitalistische Interessentenwirtschaft auf das schärfste bekämpft.“

Die „Nationalsozialisten“ aber, das sind die „Sozialisten“, wie das Großkapital sie sich wünscht. Die Partei Hitlers, das ist die „Arbeiterpartei“, wie die Düsselbacher Industriellen sie sich schon immer vorgestellt haben. Barone die Prinzen, Fürsten, Grafen, Generale und Kommerzienräte, dann fange nichts und ganz am Schluß die Arbeiter. Was daraus wird,

wenn diese „Arbeiterpartei“ Zulauf findet, dafür liefert das Kabinett der Barone die erste Probe.

Sie wird nicht die letzte sein, sondern viel schlimmere werden folgen, wenn das Volk nicht rechtzeitig erwacht und lebend wird.

Das Kabinett der Barone hat den Reichstag aufgelöst. Es will noch niedrigere Löhne und elendere Unterfertigungen für Arbeitslose, Kriegerverletzte, Alters- und Invalidenrentner, noch mehr Spargen, noch mehr Steuern — und dazu braucht es im Reichstag mehr Nationalsozialisten!

Begreift ihr endlich, was da gespielt wird? Dann gebt die Antwort!

Fort mit den Hitler-Baronen!

Sie arbeiten im Dunkeln und fischen im Trüben.

Das Geschenk an Hitler.

Die „Deutsche Zeitung“ behauptet zugleich, daß zu den ersten Maßnahmen der Bapenhitler eine Bestätigung über die SA gehöre, die entweder durch Aufhebung der alten Notverordnung oder auf Grund neuer Pläne neu gebildet werden dürfte.

Hindenburg wieder der „Retter“.

Die schwerindustrielle „Deutsche Allgemeine Zeitung“, die von der Industrie aller Richtungen subventioniert und finanziert wird, erteilt: Das große Auftrahmen hat begonnen. Mit der Reichstagsauflösung ist dem dauernden Verlangen der Reichsopposition Genüge geleistet worden. Ob aber das Gempel aufgeht, wird sich in diesen Wochen herausstellen. Schon jetzt ist von der Rechten, insbesondere von der Nationalsozialistischen Partei, eine grundsätzliche Veränderung ihres bisherigen Verhaltens zu den Sachwaltern des Staates zu erwarten, in erster Linie zum Reichspräsidenten.

So ändern sich die Zeiten. Hindenburg von den Nationalsozialisten während des Reichspräsidentenwahlkampfes als der Kandidat aller „Luben und Schieber“ beschimpft, als der Herr ohne Bestand verurteilt, heute gilt er in ihren Augen bereits wieder als der „Retter“.

Empörung der Hindenburg-Ausschüsse.

Der „Arbeitskreis des Hindenburg-Ausschusses“ Bremen hat anfänglich der innenpolitischen Entwicklung im Reich an den Reichspräsidenten ein Schreiben gerichtet, in dem die ganze Empörung über die Handlungsweise dieses alten Herrn in den letzten Tagen zum Ausdruck kommt. Im dem Brief heißt es:

„Mit tiefer Bekümmernis und allergrößter Sorge um die Zukunft des deutschen Vaterlandes stellt der Arbeitskreis des Hindenburg-Ausschusses Bremen fest, daß der Herr Reichspräsident ein Kabinett mit seinem Vertrauen bedacht hat, das trotz seines Namens nicht berechtigt ist, sich als Kabinett „der nationalen Konzentration“ zu fühlen. Die Vertreter der einzelnen Organisationen sind im Gegenteil einmüßig der Meinung, daß die neue Regierung gerade denjenigen Kreisen nahesteht, die noch vor ganz kurzer Zeit eine ehrliche Zusammenfassung der Nation, die der Arbeitskreis in einer einmüßigen Wiederwahl des Herrn Reichspräsidenten erblickte, nicht nur ablehnte, sondern in teilweise unüberlegter Weise bekämpfte. Der Arbeitskreis des Hindenburg-Ausschusses hat keinerlei Verständnis dafür, daß die Vertreter derjenigen Kreise, die sich in opferwilliger Weise für die Wahl des Reichspräsidenten einsetzten, nicht mehr das Vertrauen des Reichsoberhauptes besitzen, sondern an ihre Stelle Männer treten, die weder in politischer noch in wirtschaftlicher, noch insbesondere in sozialer Beziehung das Vertrauen und den Glauben der überwiegenden Mehrheit der Wähler des Reichspräsidenten besitzen. Die allerfrühe Enttäuschung und Sorge über diese nach Meinung der Anwesenden nur auf Umwegen erfolgte Entsendung glaubte der Arbeitskreis des Hindenburg-Ausschusses dem Herrn Reichspräsidenten nicht vorenthalten zu dürfen, wobei er gleichzeitig den Wunsch zum Ausdruck bringt, der Herr Reichspräsident als Generalschlichter möge endlich der nun unheilbringenden Politik von Herr und Marine mit einem deutschen Kommandowort ein Ende bereiten.“

Der „Arbeitskreis des Hindenburg-Ausschusses Bremen“ ist eine rein bürgerliche Angelegenheit. Ihm gehören Sozialdemokraten nicht an.

Die Auflösung des Reichstages durch die als Reichsregierung fungierenden Hitler-Barone steht in der Berliner Morgenpost leichfertiger als in der Bergrund oder Betrachtungen. Die Reaktion ist mit der ministeriellen Barone und ihrem ersten Regierungskauf außerordentlich zufrieden, die Linke beantwortet die Willfür des kaum begonnenen neuen Regimes mit der Parole:

Fort mit den Hitler-Baronen!

Der „Vorwärts“ schreibt: „Die Hitler-Barone wollen nicht mehr vor diesen Reichstag treten. Sie wollen sich nicht zu früh demaskieren. Ihr Kabinett ist im Dunkeln entlassen. Es wünscht so lange wie möglich im Dunkeln zu bleiben und die Scheu vor der Öffentlichkeit ist ihm angeboren. Sie ist entscheidend für sein Verhalten. Seit von Bapen am Abend ist, ist Hitler nicht mehr zu erkennen. Der Zorn über das Geschehen hat sich in einen sanften Stenogramm verwandelt. Er fährt jetzt in Mecklenburg umher und gibt eine hübsche schelmische Redensarten von sich, die weder heiß noch kalt und nicht gebauert und nicht gefochten sind. An die Stelle des trostigen Trübsinn ist ein behäbiges Einverständnis und Andererseits getreten, und wenn man auch natürlich „Kompromisse“ verabsieht, so ist man doch zu „Koalitionen“ bereit. Kein Zweifel, der große Wolf wird ein „Staatsmann“. Wäre der Reichstag zusammengesetzt, so hätte Herr von Bapen der Frage nicht ausweichen können, wie er zu den Nationalsozialisten steht. Die Nazis hätten Farbe bekennen und erklären müssen, ob das ihre Regierung ist oder nicht, ob sie noch eine Oppositionspartei oder schon eine Regierungspartei sind oder was sonst. Da haben auch sie es vorgezogen, zu treiben. Sie sind zweifellos mit dem wenig würdigen Verhalten der neuen Regierung einverstanden, denn gegen den ganzen Reichstag würde die neue Regierung nicht aufgetreten sein.“

The image shows a color calibration chart used for ensuring color accuracy in printing. It features a grid of 24 color patches, including primary and secondary colors, skin tones, and a grayscale ramp. The chart is labeled 'xrite colorchecker CLASSIC' and includes a ruler at the bottom for scale.